Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Karl Peters: Salomon Mendelssohn. Ein Beitrag zur Geschichte des Turnwesens

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch Bd 58 (1959), Teil 1, Seite 79—111

Karl Peters

Salomon Mendelssohn
Ein Beitrag zur Geschichte des Turnwesens

A) VORBEMERKUNG

Die Geschichte des Turnwesens in der nordwestlichen Ecke unseres Vaterlandes ist bisher noch nicht im Zusammenhange behandelt worden. Das ist ganz erklärlich, weil das Quellenmaterial, das über die ersten Anfänge Aufschluß gibt, außerordentlich spärlich ist. Erst das Auftreten von Salomon Mendelssohn gibt der Forschung so sichere Grundlagen, daß man ihn als den eigentlichen Gründer des Turnwesens im Jeverlande bezeichnen kann. Da Mendelssohns Bedeutung aber weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinausgeht, hielten wir es für angemessen, sein Leben und Wirken zum Mittelpunkt dieser Abhandlung zu machen.

Die angeführten Zitate sind in der Schreibweise ihrer Zeit wiedergegeben; nur die Zeichensetzung ist dem jetzigen Gebrauch angepaßt.

B) HAUPTTEIL

1. Die ersten Kundgebungen über das Turnen im Jeverlande

Der ersten Kundgebung über die Bedeutung der Pflege geregelter Leibesübungen im Jeverlande begegnen wir im Jahr 1822. Wir finden sie im Programm der Provinzialschule, des jetzigen Marien-Gymnasiums, als Abhandlung von Hermann Friedrich Hollmann, der von 1792—1825 Rektor der Anstalt war. Die Bibelstellen, die Rektor Hollmann seinen Ausführungen zu Grunde legt, lauten Römer 12, 17: „Haltet Euch selbst nicht für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Befleißiget Euch der Ehrbarkeit gegen jedermann" und Philipper 4,8: „Alles, was wahrhaftig ist, war ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Landesbibliothek Oldenburg

Rektor Hollmann spricht in dem einleitenden Satz, den er diesen Bibelworten folgen läßt, von einem doppelten Zweck der Erziehung, von einer geistigen und sittlichen Veredelung des Menschen und von einer Bildung des äußeren Menschen. Er sagt wörtlich: „Obgleich der erste und nächste Zweck des Christentums und seiner heiligen Urkunden auf die geistige und sittliche Veredelung des Menschen gerichtet ist und vornehmlich die innere höhere Natur desselben in Anspruch nimmt, so wird es doch dabey nicht unbemerkt gelassen, welchen hohen Werth auch die Bildung des äußeren Menschen und das sittsame anständige Benehmen im geselligen Umgange eben deswegen habe, weil in dem Innern und Äußern eine Übereinstimmung walten und die Einheit des Ganzen sich dadurch am deutlichsten offenbaren muß." (22a). Unter der „Bildung des äußern Menschen" verstand Rektor Hollmann „die Gewöhnung und Übung und Aneignung dessen, was man Wohlanständigkeit, Sittsamkeit, Artigkeit, Höflichkeit, feine Sitten und edles Betragen im Umgange mit Andern" zu nennen pflegt (22a).

Diese Feststellungen nun wendet Rektor Hollmann auf die Schülererziehung an. Er schreibt: „In Lehranstalten, welche die Einrichtung haben, daß mit dem Unterricht in Wissenschaften und Sprachen auch gymnastische Übungen, welche bey den alten Völkern der gebildeten Welt einen Haupttheil ihrer Erziehung ausmachten, so wie sie in neuern Zeiten von Gutsmuth (*sic*) und unserm Vieth sind gelehret und empfohlen worden ....., unter gehöriger Aufsicht und verständiger Leitung verbinden und vereinigt worden, in solchen Lehranstalten, sage ich, wird freylich jener Zweck des äußern Anstandes, wenigstens was Stellung, Haltung und leichte gefällige Bewegung und Gewandtheit des Körpers und seiner Gliederung betriff, noch in vollkommner (*sic*) Maße erreicht werden" (22a).

Wenn Rektor Hollmann, der so gut über den Philanthropismus unterrichtet war, hier GutsMuths und „unsern", d. h. den ehemaligen Schüler der Provinzialschule Gerhard Ulrich Anton Vieth als Vorkämpfer für die Pflege geregelter Leibesübungen anführt, so darf angenommen werden, daß er sowohl GutsMuths „Gymnastik" als auch Vieths „Encyklopädie" gekannt hat. Jahn wird an keiner Stelle erwähnt. Es ist bedauerlich, daß Rektor Hollmann, dessen Auffassung von der erziehlichen Bedeutung der Gymnastik allerdings nicht gerade tiefgründig zu nennen ist, die Folgerung aus seinen Ausführungen nicht gezogen und das Turnen nicht in seine Anstalt eingeführt hat. Die Zeit war für diesen Gedanken noch nicht reif. Der Turngedanke aber war erwacht.

Zwölf Jahre verfließen. Da stoßen wir auf einen neuen, wenn auch nicht bedeutsamen, so doch immerhin erwähnenswerten Hinweis auf das „Turnen". Hans Christoph Schween aus Sande, ein angehender Theologe, der unter Rektor Johann Gottlieb Seebicht am 20. März 1834 die Provinzialschule verließ, hielt seine Abschiedsrede über ein Thema, in welchem er die gymnastischen Übungen der Griechen mit den Turnübungen verglich (22b). Der Wortlaut seiner Ausführungen ist uns nicht erhalten, und so fehlt uns leider die Möglichkeit der Nachprüfung, wie tief die damals fast 25 Jahre alten Jahnschen Gedankengänge und Bestrebungen in die „schwarze düstere

Landesbibliothek Oldenburg

Ecke Deutschlands", wie der Jeveraner Schlosser sein Heimatland einmal genannt hat, Eingang gefunden hatten.

Die breite Masse der jeverländischen Bevölkerung, in deren Hände die Schulprogramme nicht gelangten, dürfte von dieser Schulrede und ihrer Bedeutung wenig oder gar nichts erfahren haben. So war der Durchschnittsleser des Jeverschen Wochenblattes gewiß überrascht, eines Tages neben den Ankündigungen über Verkäufe von Vieh und Grundstücken, von Geburts- und Todesanzeigen eine Bekanntmachung zu finden, in welcher jemand die Erteilung von Privatunterricht im Turnen ankündigte. Die Anzeige lautet: „Da ich auf hiesigem Turnplatze und mit Benutzung der zugehörigen Apparate auch andere junge Leute, als solche, welche Schüler der Provinzialschule sind oder waren, in der Zeit, wo diese sich nicht darauf beschäftigen, unterrichten darf, so zeige ich dies hierdurch an. Diejenigen, welche Privat-Anweisungen in Turn- Fecht- Marschir- und Exercir-Übungen zu haben wünschen, wollen sich gefälligst bei mir melden. Auch junge Mädchen können Unterricht in der Gymnastik bei mir erhalten, werden aber in Hinsicht der Zeit von den Jünglingen und Knaben getrennt. Jever 1841, Juli 15. S. Mendelssohn, Aufseher der Festungs-Straf-Anstalt" (32d).

Wer war S. Mendelssohn?

2. Mendelssohns Jugend

Aus Mendelssohns Jugendzeit ist uns wenig überliefert. Von einer später noch zu erwähnenden Schrift seines jüngeren Bruders Joseph Mendelssohn und sehr verstreuten kleinen Angaben abgesehen, fließen die Quellen über Salomon Mendelssohns Jugendjahre so tropfenweise, daß es schwer ist, ein klares Bild über die erste Zeit seines Lebens zu gewinnen. Personenstandsregister sind nicht vorhanden; das Kirchenbuch der Kirchengemeinde Jever gibt über ihn, den Juden, keine Auskunft, und auch vielfache Umfragen, so bei der Jüdischen Kultusvereinigung in Oldenburg als Nachfolgerin des früheren Landesrabbinats, dessen Akten von den dortigen Bannerträgern des Nationalsozialismus vernichtet worden sind, verliefen ergebnislos.

Die beiden einzigen Angaben, die uns über die ersten Daten seines Lebens Aufschluß geben, finden wir in der „Geschichte des Großherzoglichen Gymnasiums in Oldenburg" (10) und dem „Hamburger Schriftsteller-Lexikon" des Staatsarchivs Hamburg (6). Danach wurde Salomon Mendelssohn am 4. Juni 1813 als Sohn des Moses Mendelssohn und seiner Ehefrau Gohla (Golde) geb. Schwabe in Jever geboren. Der Vater könnte jener M. Mendelssohn gewesen sein, der in der Schlachtstraße in Jever ein Haus besaß (32a). Was wir an weiteren Einzelheiten über Salomon Mendelssohns Leben wissen, verdanken wir zum Teil den Mitteilungen seines Bruders Joseph. Dieser hat nach einer Mitteilung der Archivrätin Dr. Tecke vom Hamburger Staatsarchiv von Januar 1823 bis Mai 1831 die

Landesbibliothek Oldenburg

unter Leitung von Dr. E. Kley stehende Israelitische Freischule besucht. Demnach müssen die Eltern vor 1823 ihren Wohnsitz nach Hamburg verlegt haben. Die Gründe dafür sind in den Ausnahmegesetzen zu suchen, denen das Judentum in jener Zeit unterworfen war.

Der Zeitpunkt, von dem aus man die Frage verfolgen kann, läßt sich auf den 25. Juli 1698 festsetzen. An diesem Tage wurde dem Juden Meier Levi, welcher in der nach ihm benannten Straße „Jüden Straße", jetzt „Neue Straße", zur Miete wohnte, der „Schutzbrief" erteilt.

Wie schwer die Juden unter der Unduldsamkeit jener Zeit zu leiden hatten, zeigt das Rescript des Fürsten Johann August (1718—1742) vom „19. Martii 1734 und 25. July 1735", in welchem verordnet wird, „daß die Jeversche Juden keine Synagoge oder öffentlichen Gottesdienst halten sollen, auch nicht zu gestatten, daß ihre Kinder in eine Schule zusammen geschicket werden oder der jüdische Praeceptor von einem Hause informirens halber zum andern ziehe, auch keine frembde zu der privat information admittre, Alles bey Straffe, daß die gäntzliche Austreibung der Juden umb so mehr dadurch veranlaßet werden solle (28). Erst unter der Regierung des duldsameren Fürsten Friedrich August (1747—1793) wurde die Härte gemildert, den Juden im Jahre 1776 Religionsfreiheit zugesichert und ihnen erlaubt, einen „Judentempel" in einem Hinterhause in der Schlachtstraße einzurichten, der im Jahre 1779 eingeweiht wurde" (Braunsdorf, Ges. Nach).

Mit den Ausnahmegesetzen, die gegen die Juden gerichtet waren, befaßt sich Joseph Mendelssohn in seiner Schrift: „Eine Ecke Deutschlands". Wir lesen da:

„Dies Gesetz lehnt sich an das Schutzverhältniß, in welchem die Juden zur Regierung stehen. Sie sind nicht Staatsbürger, sondern nur Schutzverwandte. Alle, welche nicht Kaufleute sind, empfinden dies Verhältniß, wenn es auch an und für sich das Selbstgefühl tief verletzt, keineswegs ein drückendes. Umso schlimmer ist die natürlich überwiegende Mehrzahl der handeltreibenden Israeliten daran. Von ihnen hat immer nur das Haupt der Familie den Schutz. Derselbe geht, stirbt der Vater, auf den ältesten Sohn über; die anderen Söhne werden nie offener Weise ein eigenes Geschäft betreiben dürfen und wären sie die tüchtigsten, anerkannt ehrenhaftesten Männer. Zuweilen cediert der Vater dem Sohne noch bei Lebzeiten den Schutz, wozu er befugt ist. Nicht selten treiben aber die jüngeren „schutzlosen" Leute Geschäfte auf ihre eigene Hand, die zwar illegitim sind, aber weil sie nicht eigene Firma haben oder die des Vaters annehmen, geduldet werden" (15).

Die Juden hatten also keine politische Gleichberechtigung, waren keine Staatsbürger, besaßen 1845 in Jever noch kein Wahlrecht, konnten nicht Advokat werden und durften keine Gast- oder Schankwirtschaft betreiben. Das „Judenschutzgeld" wurde von seiten des Staates schon seit 15 Jahren nur dem Namen nach noch erhoben, indem dies Schutzgeld zur Besoldung des Landesrabbiners verwandt wurde. Die Juden in Jever bildeten bis jetzt ausnahmsweise von dem ganzen Lande einen eigenen Armenverband, zwar unter der Aufsicht der dortigen Armen-Inspektion und mit denselben Einrichtun-

Landesbibliothek Oldenburg

gen, aber doch gesondert. Der Armenbeitrag für die in Jever lebenden etwa 24 Familien betrug jährlich ungefähr 100 Rthlr. Gold.

Daß die Stadt Jever die Ausnahmegesetze gegen die Juden mit großer Härte durchführte, betont auch Joseph Mendelssohn. „Die Juden in Jever", so heißt es auf Seite 96, „haben den Kampf mit alten Vorurtheilen erst vor Kurzem, nachdem ein neuer Stadtrath dort erwählt worden, wieder beginnen müssen. Man hat sie erstens nicht für stimmberechtigt erklärt und zweitens ihre Beiträge und Ansprüche hinsichtlich der städtischen Armenkassen zurückgewiesen. Der Jeversche Stadtrath wurde sogar von christlicher Seite deshalb öffentlich angegriffen und gab auch Hofrath Ehrentraut die Erwiederung (*sic*), daß die Juden noch nicht als Staatsbürger anerkannt worden" (15).

Da die jüdischen Kinder keine Aufnahme in den öffentlichen Schulen fanden, die Juden selbst aber keine Schulen zur Gemeinschaftserziehung ihrer Kinder gründen durften, waren die jüdischen Kinder auf Privatunterricht angewiesen. Aber auch hier bestanden erhebliche Schwierigkeiten. Von christlicher Seite wird sich kaum jemand bereit gefunden haben, Unterricht in einem verfemten Hause zu erteilen, und ein geeigneter Jude war nicht so leicht zu finden. Das wird der Grund gewesen sein, der den Vater Mendelssohns zur Verlegung seines Wohnsitzes nach Hamburg veranlaßte, wo die Möglichkeit einer besseren unterrichtlichen Betreuung seiner begabten Söhne in der genannten Israelitischen Freischule bestand. Die erwähnten Ausnahmegesetze griffen aber noch tiefer in sein Leben ein und scheinen auch seine Berufswahl beeinflußt zu haben. Daß er, der „ursprünglich dem Kaufmannsstande bestimmt war, als Freiwilliger in die Infanterie eintrat", läßt uns vermuten, daß ihm der Beruf eines Kaufmanns nicht aussichtsreich gewesen ist und die Möglichkeit der Übertragung eines „selbständigen Etablissements" nicht bestanden hat. So muß ihm wohl die militärische Laufbahn erfolgreicher erschienen sein, obwohl „seine Confession ihn höchstens noch den Feldwebelposten hätte erreichen lassen" (15), seiner Aufstiegsmöglichkeit also von vornherein eine bestimmte Grenze gesteckt war.

3. Mendelssohn als Soldat in Oldenburg

Der neue Beruf entsprach anscheinend seiner Neigung, bestimmt aber seiner körperlichen Veranlagung, wie uns ein Lehrer, der Brigadefechtmeister und Turnlehrer Hansen bestätigt. Dies Zeugnis, einem „Eingesandt" entnommen, stammt aus dem Jahre 1843, als in Oldenburg eine „Turnanstalt" eröffnet werden sollte, zu deren Leiter Mendelssohn ausersehen war, greift also unserer Darstellung mehrere Jahre voraus. In der Hoffnung, an dieser Turnanstalt auch einen Posten als Turnlehrer zu erhalten, ergriff Hansen die Flucht in die Öffentlichkeit. Wenn in diesem „Eingesandt" auch der Neid dem Wettbewerber die Feder geführt haben mag, so ist Hansen doch so objektiv, seinUrteil über Mendelssohn dahin zusammenzufassen, daß er ihn zwar nicht als den „ausgezeichnetsten", aber doch als einen seiner

Landesbibliothek Oldenburg

„bessern" Schüler bezeichnet (30c). Verallgemeinern wir das vorstehende Zeugnis und wenden es auf seine ganze Dienstzeit an, so gewinnen wir den Eindruck, daß Mendelssohn durchaus den Anforderungen des Militärdienstes gewachsen und ein tüchtiger Soldat gewesen ist, der es während seiner achtjährigen Dienstzeit bis zum Sergeanten brachte.

Diese Angabe seines Bruders ermöglicht es uns, das Jahr seines Dienstantritts mit Sicherheit zu bestimmen. Da er sich, wie wir gleich hören werden, am 26. Jan. 1840 in Jever aufhält, muß er also 1832 beurlaubt oder entlassen worden und mit 19 Jahren eingetreten sein. Das soeben erwähnte Datum entnehmen wir folgender Anzeige: „Ich suche einen mit guten Zeugnissen versehenen Soldaten, welcher für einige Jahre als Stellvertreter beim Großherzoglichen Oldenburgischen Militär zu dienen geneigt ist. Man melde sich vor Ablauf dieses Monats. S. Mendelssohn Sergeant p. t. in Jever (32a).

Mit dieser Anzeige verfolgt Sergeant Mendelssohn offenbar den Zweck, durch Stellung eines Ersatzmanns die damals mögliche Befreiung vom Militärdienst zu erreichen. Der Grund für seinen freiwilligen Rücktritt ist wohl in der Neubesetzung der Stelle des Festungsstrafanstalts-Aufsehers in Jever zu suchen.

Dieser Posten nun, der offenbar seine Zeit nicht ausfüllte und seiner rührigen Natur keinen befriedigenden Inhalt geben konnte, führt ihn „zum Turnunterricht als Nebenbeschäftigung" (15, S. 90). Mendelssohn hatte, wie aus einer vom 1. Mai 1841 von Oldenburg aus datierten Bekanntmachung über die Geburt eines Sohnes hervorgeht, während seiner Dienstzeit einen eigenen Hausstand gegründet (32e). Er selbst war Ende 1839 oder Anfang 1840 nach Jever übergesiedelt und ließ seine Familie erst später nachkommen. So war aus dem ursprünglich vorläufigen Wohnungswechsel ein endgültiger und, damit verbunden, ein Berufswechsel als „Nebenbeschäftigung" geworden. Aus der „Nebenbeschäftigung" aber erwuchs ihm ein Hauptamt: Aus dem „Aufseher der Festungs-Straf-Anstalt" wurde der Turnlehrer. Dies Amt nun, das sowohl seiner Neigung als seiner Befähigung entsprach, brachte ihm nach dreimaligem tastenden Berufswechsel endlich die erhoffte innere Befriedigung.

4. Der erste Turnplatz in Jever

Mendelssohn fand in Jever den Boden für sein Amt als Turnlehrer bereits vorbereitet. Auch hier hatten die auf GutsMuths, auf Vieth und auf Jahn zurückzuführenden Bestrebungen zur Einführung des Turnens als Angelegenheit des Schulunterrichts, ja, des ganzen deutschen Volkes Anklang und Würdigung gefunden. Mendelssohn schreibt darüber: „Zur Entstehung unseres Turnplatzes gaben hellsehende Männer hiesigen Orts, die das Bedürfniß eines solchen gefühlt und dargethan haben, daß mit der Pflege der Seele auch nothwendig die des Leibes verbunden seyn müsse, die erste Veranlassung. Der hiesige Herrschaftliche Casernengarten schien Denen, die das Wohl der Jugend zu befördern wünschten, zur Umwandlung in eine gymnastische An-

Landesbibliothek Oldenburg

stalt geeignet. Man wandte sich deshalb unterm 15. August 1840 mit einer Petition, den Garten zum Spielplatz für die Kleinkinder-Bewahranstalt, sowie zum Turnplatz für sämtliche Erziehungsanstalten benutzen zu dürfen, an Se. Königliche Hoheit, unsern allgeliebten Landesherrn. Se. Königliche Hoheit, stets das Nützliche und der Unterthanen Wohl fördernd, geruhten nicht nur, gleich einen Theil seines Gartens zu dem angegebenen Zwecke zu bewilligen, sondern schenkten dazu später auch gnädigst den nöthigen Holzbedarf" (11, S. 55). Die Herrichtung des „Herrschaftlichen Casernengartens" für turnerische Zwecke, der Bau und die Aufstellung der Turngeräte, die zweifellos nach Mendelssohns Plänen erfolgten, nahmen längere Zeit in Anspruch; erst am 1. Juli 1841 konnten die Turnübungen begonnen werden.

Mendelssohn bringt uns in seiner Schrift „Worte über die Turn-Anstalt zu Jever" eine recht gute Abbildung des Turnplatzes. Das hier wiedergegebene stark verkleinerte Bild läßt nicht vermuten, daß es sich um eine wirklich großzügige Anlage handelt. Der Blick wird zuerst gefesselt von dem in der Mitte des Platzes stehenden Klettergerüst von etwa 7 m Breite und 6 m Höhe, an welchem 3 Leitern, 2 Kletterstangen, 2 Klettertaue und 1 Strickleiter angebracht sind. Dahinter erhebt sich, den Mittelpunkt darstellend, die von dem Eisernen Kreuz gekrönte Fahnenstange, deren Fahnentuch das Bild des springenden Löwen führt. Im Hintergrunde rechts und links davon erblickt der Beschauer 3 Recke und 3 Barren von verschiedener Größe und 1 Pferd zum Voltigieren. Vorrichtungen zum Weit-, Hoch- und Stabspringen und zum Sperwerfen sind über die anderen Teile des Platzes verteilt. Den Vordergrund rechts und links nehmen 2 Schwebebäume von je 10 m Länge ein, zwischen denen sich ein Gerüst mit 2 Streckschaukeln befindet. Die Ecken vorne werden von 2 Kletterstangen ausgefüllt, die eine Höhe von etwa 10 m haben.

Der in Jever geschaffene Turnplatz war die erste derartige Einrichtung im Herzogtum Oldenburg. Eine Anlage ähnlicher Art wurde in der Stadt Oldenburg erst 1844 eröffnet. Der fertige Turnplatz auf dem Spielplatz der Mädchenschule in Jever, ein Schaustück für Stadt und Land, hat zweifellos die größte Werbekraft ausgestrahlt und in hohem Maße dazu beigetragen, den Gedanken des Turnens auch auf das ganze Jeverland zu übertragen. Mit dieser Einrichtung waren die Voraussetzungen für einen geordneten Turnbetrieb im Sinne damaliger Zeit geschaffen, wie er Mendelssohn vorschwebte. Von einer öffentlichen Einweihung des Platzes, die ohne Zweifel stattgefunden hat, erfahren wir nichts, wohl aber über die Zahl der ersten Schüler.

„Bei der Eröffnung des Unterrichts war die Zahl der Schüler 70, welche sich im Laufe des Sommers bis zu 83 vermehrte, die der Schülerinnen 26. Privat-Turnunterricht erhielten 10 kleine Knaben im Alter von 6—8 Jahren und 5 Ewachsene" (11, S. 56). Groß war der Andrang zu den Turnübungen nun freilich nicht; aber Mendelssohn hofft, „daß das längere Bestehen unserer Turnanstalt jedermann überzeugen wird, wie sehr sie unserer Jugend zum Segen gereicht ..... und daß man sich erst daran gewöhnt, diese heilsame Einrichtung nicht mehr als etwas Überflüssiges und Auffallendes zu betrachten" (11, S. 43).

Landesbibliothek Oldenburg

5. Mendelssohn als Turnlehrer und seine erfolreiche Tätigkeit im Jeverlande

Über den weiteren Verlauf des Turnbetriebes in den Jahren 1841/42 sind wir durch Mendelssohns vier Anzeigen in dem Jeverschen Wochenblatt gut unterrichtet. Der nachstehende kurze Überblick über diese Anzeigen gibt uns die Möglichkeit, den Entwicklungsgang von Mendelssohns Bestrebungen zu verfolgen.

Die 1. Anzeige vom 15. Juli 1841, mit der er die Eröffnung des Turnbetriebes ankündigt, haben wir bereits im vollen Wortlaut wiedergegeben. In der 2. Anzeige vom 12. August 1841 wird die weibliche Jugend zur Teilnahme an den Turnübungen aufgefordert, die am 18. August beginnen und am Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr abgehalten werden sollen. Diese Anzeige bringt einen weiteren Fortschritt, einen für die damalige Zeit völlig neuen Gedanken: Die Ausdehnung des Turnunterrichts auf die Knaben im Alter von 5—7 Jahren.

In der 1. Anzeige hatte Mendelssohn bereits Privatunterricht in Marschier- und Exerzierübungen angekündigt. In erweiterter Form erscheint diese Bekanntmachung in der 3. Anzeige vom 6. Januar 1842, in welcher er jungen Leuten, welche „im militärischen Exerciren unterrichtet sein wollen", die Möglichkeit bietet, an seinem Unterricht über „die s. g. Wendungen auf der Stelle, das Marschiren, Gewehrexerciren und Bajonnettiren, so wie das Vorzüglichste aus dem Feld- und Garnisondienst und aus der Waffenkunde" teilzunehmen (32h). Wir sehen, daß Mendelssohn trotz seiner Zivilkleidung noch immer im Waffenrock steckt und den ehemaligen Soldaten nicht verleugnen kann. Die 3. Anzeige schließt mit einem für unsere Betrachtung bedeutungsvollen Satz, in welchem er Jünglingen aus dem Lande die Gelegenheit eröffnet, an seinem Turnunterricht teilzunehmen. Auf die große Bedeutung dieses Satzes haben wir an anderer Stelle hingewiesen.

Die 4. Anzeige vom 17. März 1842 befaßt sich nochmals mit dem „gymnastischen Unterrichte für Mädchen", dessen Anfang auf Mitte April festgesetzt wird. „Das Honorar für den Unterricht", so schreibt er, „welcher wöchentlich 4 Stunden ertheilt und bis zum 1. Oct. fortgesetzt wird, beträgt für jede Schülerin: 1 rt Gold, wovon die eine Hälfte 8 Tage nach dem Beginne und die andere 8 Tage nach dem Schlusse der Übungen zu entrichten ist" (32k).

Mendelssohn war sehr geschickt in der Führung der Feder und hat in kürzeren oder längeren Schriftsätzen die breite Öffentlichkeit über seine Ziele aufzuklären und zu gewinnen versucht. Diese Aufsätze, die in vielen Nummern der Deutschen Turnzeitung erschienen und zum Teil jetzt noch lesenswert und noch nicht überholt sind, liefern den Beweis für Mendelssohns tiefgründige Auffassung von der Bedeutung des Turnens als Unterrichtsfach an den Schulen für Stadt und Land und als Angelegenheit des ganzen Volkes. In größerem Umfange hat er seine Ansichten 1842 in der Schrift: „Worte über die Turn-Anstalt in Jever" niedergelegt. Mit dieser Schrift fanden seine Bestrebungen Zugang zu einem größeren Leserkreis, weil das „Jeversche

Landesbibliothek Oldenburg

Wochenblatt" nur ein Anzeigenblatt war und erst 1844 durch die Beilage „Nachrichten" erweitert wurde.

So versuchte Mendelssohn mit allen Mitteln für die Einführung des Turnens zu werben, und der Erfolg blieb nicht aus: Auch auf dem Lande wurden Turnplätze angelegt. Als die ersten Orte, an denen er „wöchentlich einmal dergleichen Übungen geleitet hat" (29a), werden Kniphausen und Sande genannt. Da sie uns als bereits fertig angelegte Turnplätze genannt werden, ist die Zeit der Gründung vermutlich auf 1842 oder 1841 festzusetzen. Diesen Orten folgt Hooksiel, wo Mendelssohn „von Jever aus zweimal wöchentlich Unterricht erteilt, woran viele Schüler (dem Vernehmen nach 60) teilnehmen" (29c), und endlich noch Tettens. Es läßt sich aus diesen Berichten nicht klar ersehen, ob die darin wiedergegebene Ordnung Kniphausen-Sande-Hooksiel-Tettens der zeitlichen Reihenfolge der Gründung entspricht und ob die Anregung dazu von den Ortschaften oder von Mendelssohn selbst ausgegangen ist. Unter dem als Kniphausen bezeichneten Ort wird nicht das jetzige Kniphausen bei Wilhelmshaven zu verstehen sein, sondern wahrscheinlich das Kirchspiel Sengwarden, das mit Fedderwarden und Accum die „Herrlichkeit Kniphausen" bildete.

Am 9. Juli stattete Mendelssohn mit seinen Kniphauser Turnern Hooksiel einen Besuch ab, der dort große Freude auslöste. „Den Leistungen der Kniphauser Turner konnte man seine Bewunderung nicht versagen", schreibt der Berichterstatter, „denn nach kaum 16maligem Unterricht zeigten sie eine außerordentliche Geschicklichkeit und richtige Anwendung der Kräfte und führten — besonders am s. g. Recke — schon sehr bedeutende Stücke aus." Diesem Besuch soll sich ein gemeinschaftliches Turnen mit der Anstalt in Jever anschließen: „Die Zahl der Schüler beträgt in Hooksiel nach kaum 4 Wochen 60. Wir hoffen", so schließt der Berichterstatter, „daß das Gerücht über Mendelssohns Berufung nach Oldenburg sich nicht bestätigen möge" (29d).

Dieser Bericht ist in mehr als einer Hinsicht aufschlußreich. Wir ersehen daraus, daß Mendelssohn mit fortgeschritteneren Schülern Turnfahrten zu unternehmen pflegte, um an anderen Orten Schauturnen zu veranstalten. Die Kniphauser Turnanstalt bestand schon länger als die in Hooksiel; beide Orte besitzen bereits Turnplätze, die vielleicht nach dem Muster von Jever, wenn auch in bescheidener Ausführung eingerichtet sind. Wenigstens erfahren wir von dem „s. g. Recke", an dem „schon sehr bedeutende Stücke" ausgeführt wurden, die dem Berichterstatter als hervorragende Glanzleistungen in erster Linie aufgefallen sind.

Die Erteilung des Turnunterrichts in den entfernt liegenden Ortschaften war schon wegen der recht bescheidenen Verkehrsmöglichkeit mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Landstraßen in unserm Sinne gab es damals noch nicht. Der Bau der Straße Oldenburg–Jever begann nach Angaben von Salomon Mendelssohns Bruder Joseph 1836, war aber 1845 erst halb beendet. Nach Hooksiel und zurück bestand an den drei Wochentagen Montag, Donnerstag und Sonnabend eine regelmäßige Bootsverbindung, die

Landesbibliothek Oldenburg

der „Oberschauwermann und Bootsmeister" J. F. Hegemann zum Preise von 24 Gr. eingerichtet hatte (32b), und auch noch zwei Jahre später war ein Personenverkehr zwischen den beiden Orten durch ein nach Bedarf fahrendes Passagierboot zum Preise von 1 Rthlr. möglich (32m).

Der Verkehr nach den anderen Orten war schon schwieriger und weniger bequem. Aus den zahlreichen Belegen von den schlechten Wegverhältnissen vor 100 Jahren greifen wir diejenigen von Joseph Mendelssohn heraus. „Ich erinnere mich", so schreibt er, „gehört zu haben, daß einmal eine ganze Familie auf dem Wege zwischen Jever und Varel den kläglichsten Tod fand, und gerade während meines Aufenthalts im Frühjahr verlor im letzteren Ort ein Vater von seinen hoffnungsvollen Söhnen schon den zweiten durch einen solchen Unglücksfall. Die Post zwischen Oldenburg und Jever machte bisher im Winter einen Umweg von drei Stunden über Friedeburg, um etwas bessere Wege zu haben" (15, S. 100).

So bedeuten die schlechten Verkehrsmöglichkeiten eine erhebliche Erschwerung für Mendelssohns Arbeit. Man darf bei ihm von einem großen Berufsidealismus sprechen, insbesondere auch im Hinblick auf die bescheidene Vergütung für seinen Privatunterricht. Wir wissen zwar die Höhe derselben, können aber trotzdem über seine wirtschaftliche Lage kein klares Bild gewinnen. Mendelssohn, der nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst zum Feldwebel befördert worden war, bezog in Jever ein Einkommen, daß sich aus der Besoldung als Strafanstaltsaufseher und dem Erlös aus dem Privatunterricht zusammensetzte. Die letztgenannte Einnahme wird aus dem Grunde nicht sehr hoch gewesen sein, weil der Turnunterricht im Winter aus Mangel an einem Turnlokal ausfallen mußte. Die von Mendelssohn für den Privatunterricht in Jever festgesetzte Vergütung belief sich für die Zeit von Mitte April bis 1. Oktober für 4 Stunden wöchentlich für jeden Teilnehmer auf 1 Rthlr. (32k).

Wenn wir dieselbe Vergütung auch für den auswärts erteilten Turnunterricht annehmen, so läßt sich z. B. für Hooksiel folgende Aufrechnung machen: Einnahme von 60 Schülern 60 Rthlr., Ausgabe für 46malige Bootfahrt rund 46 Rthlr., Überschuß für den ganzen Sommer mit zusammen 184 Unterrichtsstunden 14 Rthlr. Demnach belief sich die Verfügung für 1 Unterrichtsstunde auf nicht ganz 2½ Gr.

Wie Mendelssohn seinen Unterricht an den 5 Orten auf die 6 Wochentage verteilt hat, ist eine ungelöste Frage. Da 2 Tage, Mittwoch und Sonnabend, für Jever festgelegt, 2 Tage, etwa Montag und Donnerstag, für Hooksiel vorgesehen waren, blieben nur 2 Tage, Dienstag und Freitag, für Kniphausen, Sande und Tettens übrig. Der Sonntag kam in damaliger Zeit als Unterrichtstag nicht in Frage, so daß Mendelssohn an den drei letztgenannten Orten nicht wöchentlich, sondern nur in wechselnder Reihenfolge Unterricht erteilt haben kann.

Einfacher löst sich die Frage jedoch mit der Annahme, daß Mendelssohn den Unterricht nicht überall selbst erteilt, sondern anderen, etwa von ihm ausgebildeten Personen übertragen hat. Bestimmt wissen wir es für Tettens. Aus dem Annotationsbuch des dortigen Pastoren Hillard

Landesbibliothek Oldenburg

Andreae von 1813–1849 hat uns Dr. H. Siuts, Jever, folgende Auszüge zur Verfügung gestellt. „1843. October 14. Der Hilfslehrer Carstens erhielt ... für den meinen Söhnen Hermann und Christian im Sommer 1843 erteilten Turnunterricht 1 Rt. 32½ Groten courant u. einen gezeichneten Beitrag zur Anschaffung der Turngeräte mit 2 Rt. courant. —

1844. Michaeliszeugnis f. Hermann Andreae: Turnen: hat Geschick bei schlechter Haltung. —

1845. Michaeliszeugnis. Ist nicht bloß der gewandteste Turner seiner Classe, sondern in einigen Stücken sogar der geschickteste von allen. Seine Haltung muß nur besser werden. —

1846. Michaelis: A. war einer der besten Turner, fehlte aber 9mal unentschuldigt u. war in der letzten Zeit nicht mehr so eifrig als früher" (1) –

Im Jahre 1844 erhielt der Hilfslehrer Köhne 54 Grot für den erteilten Turnunterricht. Es darf angenommen werden, daß die beiden Hilfslehrer Carstens und Köhne an den Ausbildungslehrgängen teilgenommen haben, die Mendelssohn für junge Leute aus dem Land unentgeltlich eingerichtet hatte.

6. Mendelssohn als Turnlehrer an der jeverschen Provinzialschule und die Turnhallenbaufrage

Einen wohlwollenden Förderer seiner Bestrebungen fand Mendelssohn in dem Rektor der jeverschen Provinzialschule J. G. Seebicht, auf dessen Veranlassung die Schüler bereits 1841, wenn auch noch auf der Grundlage freiwilliger Entscheidung, an den Turnübungen teilnahmen. Von Professor Seebicht, dessen Grabmal sich auf dem Friedhof zu Jever befindet, geben wir einen Ausspruch wieder, der seine Einstellung zum Turnen kennzeichnet. „Patriotismus ist Erkenntnis und Wissenschaft, ist Gesinnung, Wille, Thatkraft. Die Schule kann ihn nicht durch Unterricht einpredigen, sondern das Leben muß dazu erziehen und der Geist der Gemeinschaft, in deren Banden sich der Schüler glücklich fühlt. Zu dieser Gesinnung erziehen die von der ganzen Schule begangenen Turnfeste und die Feier wichtiger Ereignisse in der vaterländischen Geschichte (29h).

Im Schulprogramm 1843 berichtet Professor Seebicht: „Im vorigen Sommer wurden auch die schon seit dem Sommer 1841 begonnenen, für geistiges und leibliches Wohl der Jugend so notwendigen und heilsamen Turnübungen fortgesetzt. Es wurden wöchentlich an 2 Abenden jedesmal 2 Stunden geturnt. Die am Schluß des vorigen Halbjahres veranstaltete Turnprüfung zeigte, daß unsere Turner unter der Leitung ihres Turnlehrers Herrn Mendelssohn erfreuliche Fortschritte gemacht hatten."

Seebichts Nachfolger, Ludolph Heinrich Otto Müller, unter dessen Leitung die Provinzialschule zum Gesamt-Gymnasium ausgebaut wurde, bezeichnet in einer Denkschrift das Turnen bereits als Unterrichtsfach, allerdings noch nicht im Rahmen des Lehrplans, sondern, aus Mangel an

Landesbibliothek Oldenburg

einem „Turnlokal", als Sommerturnen außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit. Die Schulnachrichten jener Jahre enthalten stets längere Berichte, aus denen, sowohl dem Inhalt als auch der Form nach, den heutigen Leser die große Wertschätzung anspricht, welche Direktor und Lehrer dem Turnunterricht vor 100 Jahren entgegenbrachten. Wir lesen von der Erweiterung des Turnunterrichts von 2 auf 4 Stunden wöchentlich, von besonderen Übungsstunden zur Schulung der Vorturner, von der abwechselnden Teilnahme sämtlicher Lehrer als „Inspektoren" am Turnunterricht und von zweitägigen Turnfahrten mit Tagesmärschen bis zu neunstündiger Dauer, alles Zeichen eines lebhaft pulsierenden turnerischen Lebens. „Möge der Wert des Turnens", so schließt Direktor Müller seinen Bericht, „noch immer mehr gewürdigt werden, damit nicht der Geist vom Körper in Stich gelassen werde, sich vielmehr auch an unsern Schülern das Wort Sallust's bewahrheite: *Animi imperio utimur, corporis servitio.*"

Nach Mendelssohns Fortgang von Jever im Jahre 1844, wovon später die Rede sein wird, hatte das Gymnasium keinen eigenen Turnlehrer mehr. Den Turnunterricht übernahm provisorisch der zweite Lehrer an der Knabenschule, Lehmann, an dessen Stelle am 13. Dezember 1860 der Gymnasiallehrer Böse trat, der also der 3. Turnlehrer des Gymnasiums gewesen ist. Mit dem letzten Rest alter Formen wurde erst 14 Jahre nach dem Auftreten Mendelssohns gebrochen, als das Gehalt des Turnlehrers nicht mehr von den Schülern getragen, sondern seit dem 28. Juli 1854 vom Staat bezahlt wurde" (22d).

Ungelöst war aber noch immer die Turnhallenfrage. Sie war dringlich geworden, als am 31. August 1854 die Erlaubnis zur Benutzung des „Herrschaftlichen Remisen-Gebäudes", das lange Zeit als Turnlokal gedient hatte, zurückgenommen wurde. Von jetzt ab ist der Mangel einer Turnhalle das ständige Klagelied, dessen Thema sich in allen Schulprogrammen in unendlich vielen Variationen wiederholt. „Es fehlt ein bedeckter Raum. Dieser muß geschaffen werden. Auf dem Schulhof ist Platz genug vorhanden" (22d). „Der ganze Turnunterricht ist in Frage gestellt" (22e). „Wir empfehlen die neu zu gründende Turnanstalt der Teilnahme und Unterstützung aller, denen die körperliche Ausbildung unserer Zöglinge auch als wirksames Mittel zu geistiger und sittlicher Hebung am Herzen liegt" (22h). „Wir werden und dürfen nicht aufhören, die Gewinnung eines bedeckten Lokals für sämtliche hiesigen Schulen zu erstreben" (22i). So und ähnlich klingt das Klagelied des Direktors Müller in den Schulprogrammen wieder. Durch Schüleraufsätze: „Über den Wert gymnastischer Übungen" (22h) oder „Der Turnerwahlspruch „Frisch, frei fröhlich, fromm" (22h), „Über den Nutzen der Turnfahrten" (22i), durch Aufrufe an die Elternschaft: „Wir legen die Gewinnung einer Turnhalle für unsere sämtlichen Schulen von neuem unsern Mitbürgern ans Herz" (22i), „Die Turnhalle, welche so manche kleine Provinzstadt zu beschaffen gewußt hat, ist ebenso unentbehrlich für unsere Volksschulen, wie für das Gymnasium" (22k) wird versucht, die brennende Frage zu einer Angelegenheit der ganzen Bürgerschaft der Stadt zu machen und damit auf eine breite Basis zu stellen. Und man war in den Ansprüchen, die man an eine

Landesbibliothek Oldenburg

Turnhalle stellte, wirklich bescheiden. „An eine vollständig eingerichtete Turnhalle, deren sich viele Gymnasien erfreuen, haben wir von vornherein nicht gedacht. Es genügt für unsere Zwecke ein im Schulhofe vorhandenes Lokal" — gemeint ist der Torfschuppen — „auszubauen und zu erweitern" (22e).

Am 5. Juli wendet Direktor Müller sich an die Stadt. Das Gesuch wird von der Stadt abgelehnt, „weil dieselbe eine Verpflichtung der Stadtkasse zur Bestreitung der Kosten der gewünschten Einrichtung nicht anerkennen könne" (22e). Direktor Müller wendet sich an das Oberschulkollegium; das Gesuch wird abgelehnt. Es heißt in dem Reskript vom 11. Juli 1857, „daß von einer eigenen Turnhalle wie von einem Neubau abzusehen sei und überhaupt die Herstellung eines solchen Lokals wohl unterbleiben müsse" (22f). Das war eine Entscheidung ohne Begründung.

Es ist wirklich kein erfreuliches Bild, das uns die Schulprogramme dieser Zeit darbieten. Die Hochflut der ursprünglichen turnerischen Begeisterung der 40er Jahre ist stark abgeebbt. Jahrelang erklingen die Rufe nach einer Turnhalle; aber immer wieder verhallen sie ungehört. Der Grund für die Ablehnung der oben erwähnten beiden Gesuche dürfte in dem Ausspruch Direktor Müllers zu suchen sein: „Es muß grundsätzlich entschieden werden, ob der Staat oder die Stadt für die Einrichtung des Gymnasiums zu sorgen hat" (22c).

Der Personenkreis in Jever, der sich mit der Turnhallenbaufrage eingehend beschäftigte, war seit der Gründung des Männer-Turnvereins am 20. Juni 1862 erheblich größer geworden. Schon am 8. September 1862 befaßte sich der Männer-Turnverein in einer Sitzung mit dem Bau einer Turnhalle, und „das Anerbieten des Herrn Volkers, in der Nähe der Mooshütte eine Turnhalle auf Actien zu bauen", wurde freudig begrüßt, aber späterhin anscheinend nicht weiter verfolgt. Um die Turnübungen auch im Winter fortsetzen zu können, mietete der Verein den Stall des Malers Koch für 4 Louisdor, in welchem vom 22. September 1862 an die regelmäßigen Turnabende abgehalten wurden. Dieser Raum genügte aber den Ansprüchen auf die Dauer nicht und wurde 1864 mit dem Stall des Gastwirts Ihnken, Schütting, vertauscht, für dessen Benutzung der Männer-Turnverein für 3 Wochenabende während der Zeit vom 16. September 1864 bis zum 1. Mai 1865 eine Entschädigung von 15 Rthl. Gold zahlen mußte.

Die treibende Kraft aller dieser Beschlüsse war Dr. Seitz, der Sprecher des Vereins, der als umsichtiger Kapitän das Vereinsschiff durch viele Fährlichkeiten geschickt hindurchzusteuern verstand. Er war ein Ostfriese, am 21. April 1837 zu Norden geboren, wo er von Ostern 1845 bis Michaelis 1851 das dortige Progymnasium besuchte. Von 1851 bis 1855 war er Zögling des Pädagogiums zu Ilfeld im Harz und bezog von da die Universität Göttingen, wo er bis 1858 alte und neue Sprachen studierte. Er übernahm kurz darauf die Leitung einer Privatschule in Gartow in Mecklenburg und wurde nach bestandenem Oberlehrerexamen Michaelis 1860 am Gymnasium in Aurich angestellt. Später promovierte er bei der philosophischen Fakultät in Jena.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 29. März 1862 wurde er zum Collaborator am Gymnasium in Jever ernannt. Hier übernahm er am 12. August nach dem Abgang des Reallehrers Böse den Turnunterricht und beaufsichtigte auch das Bajonettieren der älteren Schüler unter von Lützow. Dr. Seitz verließ Jever Michaelis 1871, um in Marne in Holstein die Stelle des Leiters der höheren Schule zu übernehmen.*) Sein Fortgang war nach dem Nachruf von Direktor Müller ein schwerer Verlust für die Schule, insbesondere auch deswegen, weil Dr. Seitz „durch energische Handhabung des Turnunterrichts diesem eine feste Basis gegeben" hatte. Auch für die Frage des Turnhallenbaus, so hätte Direktor Müller noch hinzufügen dürfen, war die treibende Kraft von D. Seitz von ausschlaggebender Bedeutung gewesen.

Aber erst 1865, also 25 Jahre nach Einführung des Turnens, wurde endlich nach langen Verhandlungen ein gangbarer Weg gefunden. Eine Kommission, bestehend aus Jaspers, Mettcker, Direktor Müller und Dr. Seitz gelangte zu einer Verständigung mit der Stadt auf folgender Grundlage: Die Stadt baut die Turnhalle; sie erhält als Beihilfe die gezeichneten etwa 500 Aktien, eine namhafte Summe vom Schulhilfsverein und etwaige freiwillige Spenden und wird Eigentümerin der Halle. An freiwilligen Zuwendungen werden an einer Stelle genannt: Schützenkegelklub 4 Thlr. 19 gs. 6 sw., Schüler des Gymnasiums 8 Thlr. 7 gs. 6sw., NN 5 Thlr. (46 h). „Wegen eingetretener Hindernisse" — welcher Art diese waren, hat sich nicht feststellen lassen — konnte der Bau erst 1867 zu Ende geführt werden.

Schon Mendelssohn hatte wiederholt auf die Notwendigkeit eines Turnlokals hingewiesen, und vielleicht wäre es seiner durchschlagenden Werbekraft in der ersten Zeit der allgemeinen Begeisterung gelungen, auch dies Ziel zu erreichen, wenn er nicht vorzeitig Jever verlassen hätte. In der Stadt Oldenburg wurde die 1. Turnhalle bereits am 17. Oktober 1863 eingeweiht.

Die Turnhalle in Jever, welche auf dem Spielplatz der Mädchenschule vor dem Ostgiebel des Marien-Gymnasiums, etwa an der Stelle des jetzigen Erweiterungsbaus stand, ging 1882 durch Kauf in die Hände des Staats über und war von da ab Turnhalle des Gymnasiums. Es war ein lichtloser, unfreundlicher Bau, der weder einen Ankleideraum für die Schüler, noch einen Geräteraum besaß und dessen Fenster nur eine mangelhafte Lüftungsmöglichkeit boten. Die breiten Fugen zwischen den lose liegenden Holzdielen des Fußbodens ließen eine derartige Staubentwicklung zu, daß die Benutzung der Halle geradezu als gesundheitsschädlich bezeichnet werden mußte. So hatte unser schriftlicher Antrag auf Bau einer neuen Halle Aussicht auf raschen Erfolg, und im Jahre 1909 konnte die neue, die jetzige Halle eingeweiht werden. Sie war nach dem Urteil von sachverständiger Seite insbesondere wegen ihres idealen Fußbodenbelags, der eine Benutzung von Matten fast überflüssig machte, die beste Turnhalle in weitem Umkreise. Die beantragte Einrichtung eines Brausebades war abgelehnt worden.

---

* Eine eingehende Darstellung seines Lebens und Wirkens bringen wir in der „Geschichte des Männer-Turnvereins Jever".

Landesbibliothek Oldenburg

Mehr als 40 Jahre war die Halle von 1867 die einzige Turnhalle für die sämtlichen Schulen und die beiden Turnvereine gewesen. Dasselbe trifft für die Turnhalle von 1909 zu, die 1957 erweitert und mit zeitentsprechenden Neuerungen versehen wurde. Erst seit 1952 besitzt Jever eine zweite, trefflich eingerichtete Turnhalle, die in der Hauptsache für die Knabenschule und das Vereinsturnen bestimmt ist. Den Bedürfnissen einer planmäßigen Erteilung des Turnunterrichts in allen Schulklassen kann aber erst dann in vollem Umfange entsprochen werden, wenn mit dem wünschenswerten Bau eines Lyzeums oder einer Mittelschule zugleich auch die dritte Turnhalle eingerichtet wird.

7. Mendelssohns Reisen

Mendelssohn hatte sich in Jever, wie wir bereits an anderer Stelle ausgeführt haben, auch theoretisch mit den Fragen des Turnens beschäftigt und im Turnunterricht einen „bisher vernachlässigten Teil der Erziehung der Jugend" erblickt. Diese Erkenntnis erwuchs ihm aus der eingehenden Beschäftigung mit dem turnerischen Schrifttum jener Zeit und den darin niedergelegten Strömungen der 40er Jahre. So hielt er sein Wissen und Können wohl noch nicht für hinreichend fundiert und glaubte, durch eine Reise zu den Hochburgen turnerischer Arbeit in Mitteldeutschland die Lücken seiner beruflichen Ausbildung ausfüllen zu müssen, eine Auffassung, mit der er die Erkenntnis von der Bedeutung seines Amtes selbst wirksam unterstreicht.

Sein Wunsch fand Verständnis und Förderung. Wieder war es der Großherzog Paul Friedrich August, der aushalf und ihm eine „namhafte Summe für Reisen auf mehrere Monate nach Dessau, Berlin und Dresden" bewilligte (29a). Die Reise dauerte etwa 4 Monate. Sie wurde gegen Anfang März 1843 angetreten und war Anfang Juli beendet (39b und c).

Die Reiseberichte Mendelssohns, aus denen wir einige Abschnitte bringen, sind auch in turngeschichtlicher Hinsicht nicht ohne Interesse. Wir erinnern in diesem Zusammenhange daran, daß nach der ersten Blütezeit des Jahnschen Turnens, insbesondere in den Jahren nach den Befreiungskriegen, die Turnplätze 1819 in Preußen geschlossen worden waren. Erst 1842 wurde die sog. Turnsperre aufgehoben. Jetzt durften wieder Turnplätze eröffnet und neu gegründet werden; jetzt konnten die bisher brachliegenden Kräfte sich entfalten; jetzt erst war ein ungehemmter Lauf der Entwicklung möglich geworden.

In diese Zeit hinein nun fällt Mendelssohns 1. Reise. Sie führt ihn nach Bremen zu dem orthopädischen Institut von Dr. Leonhard, nach Hannover, wo er in der Evers'schen Anstalt auch Zeichnungen von Turngeräten anfertigt, nach Hildesheim, mit den trefflich eingerichteten Sommer- und Winterturnanstalten von Hufeland, nach Braunschweig und Magdeburg, wo er durch die unterrichtliche Tätigkeit der Gymnasiallehrer Hein-

Landesbibliothek Oldenburg

richshofen und Krahmer sehr viele Anregung erhält. Mendelssohn hatte ursprünglich die Absicht gehabt, sich an der gymnastischen Akademie von Prof. Werner in Dessau längere Zeit aufzuhalten. Man riet ihm aber ab, und tatsächlich verließ er Dessau, unbefriedigt von dem dort gesehenen Betriebe, schon nach 4 Tagen.

Am 1. April 1843 schreibt er aus Berlin. Hier besucht er die Eiselenschen Turn- und Fechtschulen, an denen er Unterrichtsstunden nimmt und gibt, das Königliche Kadettenhaus, die Lübecksche Turnanstalt und die Ecole de charité. Mit besonderem Interesse berichtet Mendelssohn von dem gymnastisch-orthopädischen Institut von Dr. Berend, der gymnastische Übungen zur Heilung von körperlichen Mißbildungen, Rückgratsverkrümmungen u. dergl. anwendet. Mendelssohn besuchte das Institut täglich einige Stunden und nahm Unterricht in der Anatomie des menschlichen Körpers.

Eiselen besaß zwei Turn- und Fechtanstalten, eine Turnanstalt für Mädchen und einen Turnplatz von 20 Morgen Größe. Bei diesem handelte es sich um einen Rasenplatz, der von herrlichen alten Eichen beschattet war. „Aus den entferntesten Stadtteilen", so berichtet Mendelssohn, „von woher der Weg zu Fuß zu weit wäre für die zarten Kleinen, werden diese im Wagen herbeigefahren, um die Bildungsschule des Körpers zu besuchen, so daß man oft eine lange Reihe der glänzendsten Equipagen vor Eiselens Wohnung halten sieht. Während die Jugend am Tage, namentlich am Mittwoch und Sonnabend turnt, werden die durch Gaslicht erleuchteten Turnsäle von den Erwachsenen meist in den Abendstunden besucht. So finden viele Offiziere, Beamte, Ärzte, Studenten, Kaufleute und Künstler ein edles Vergnügen darin, sich wenigstens zwei Abende in der Woche den Leibesübungen zu widmen".

So hatte Mendelssohn Gelegenheit gehabt, die besteingerichteten Turnplätze und Turnsäle und die tüchtigsten Turnpädagogen jener Zeit, insbesondere auch den ruhigen und besonnenen Eiselen kennenzulernen, Unterricht in der Anatomie und Orthopädie zu nehmen, die Unterschiede im Turnbetrieb der Knaben- und Mädchenabteilungen zu beurteilen, zu lernen und auch zu lehren und konnte nun die gewonnenen Erkenntnisse in der Heimat verwerten.

Gleich nach seiner Rückkehr fand am 9. Juli 1943 das bereits erwähnte Schauturnen der Kniphauser in Hooksiel statt. Danach muß also der Turnbetrieb während seiner Abwesenheit nicht unterbrochen gewesen sein, und es darf angenommen werden, daß die von Mendelssohn eingesetzten Vorturner die Übungen nach seiner Anweisung, ähnlich wie vielleicht in Tettens, fortgesetzt haben. Der Berichterstatter über das Schauturnen in Hooksiel hatte seine Ausführungen mit der schon angeführten Bemerkung geschlossen: „Wir hoffen, daß das Gerücht über Mendelssohns Berufung nach Oldenburg sich nicht bestätigen möge."

Bevor wir jedoch auf die damit angeschnittene Frage, die wir der übersichtlichen Darstellung wegen erst später verfolgen werden, an dieser Stelle näher eingehen, müssen wir uns vorweg noch mit einer zweiten Reise Men-

Landesbibliothek Oldenburg

delssohns beschäftigen. Wieder findet er Freunde und Gönner, welche ihm diese Reise, „die ihn die Rheingegenden entlang fast bis nach Süddeutschland" (15, S. 90) führte, ermöglichen helfen. Es ist zunächst „ein Freund des neu erblühten Turnwesens, Fr. H.... in B.....g", der Mendelssohn unterstützt, und dann wieder der Großherzog Paul Friedrich August, der ihm „aufs neue ein Gnadengeschenk bewilligt" (29f). Mendelssohn hatte seine zweite Reise im Herbst nach Beendigung des Lehrganges in Jever angetreten und fand so Gelegenheit, einen Einblick in das Winterturnen zu gewinnen. Er machte einen Umweg über Göttingen, „um sich in seinem Fach noch weiter auszubilden und namentlich auch den Fechtunterricht des dortigen Universitäts-Fechtmeisters Kastropp zu benutzen" (29g).

Von Göttingen aus besuchte Mendelssohn, wie wir aus einem Brief vom 21. November 1843 entnehmen, noch einmal die Privat-Turnanstalt von A. W. Evers in Hannover, der, wie Mendelssohn schreibt, einen eigenen Turnplatz und zwei erleuchtete und heizbare Turnsäle besitzt, eine Einrichtung, die eine Musteranstalt darstellt. An den Turnübungen nehmen 66 Knaben und junge Männer und 52 Mädchen teil. Die von ihnen zu zahlende Vergütung beträgt für sechs Unterrichtsstunden in der Woche jährlich vier Louisd'or, für zwei Wochenstunden jährlich 14 Rthlr. „In Hannover", so bemerkt Mendelssohn ausdrücklich, „besteht auch ein Turnverein" (29g).

Über einen sehr regen Turnbetrieb berichtet er aus Köln, wo etwa 400 Schüler des Gymnasiums, 25 Mädchen, 24 Unteroffiziere, 25 Knaben von anderen Schulen, 38 Taubstumme und 27 andere Erwachsene an den Turnübungen teilnehmen. Das bislang im Winter benutzte, nicht heizbare Lokal in einer Tapetenfabrik soll durch ein neues „Turnhaus" ersetzt werden (29i).

So hatte Mendelssohn, um es hier noch einmal zusammenzufassen, im Laufe eines Jahres die führenden Männer an den bedeutendsten Pflegestätten des Turnwesens kennengelernt, Einblick in ihre Methode gewonnen, Erfahrungen im Sommer- und Winterturnen gesammelt, Unterricht genommen und erteilt und sich so auf seinen Beruf mit einer Gründlichkeit vorbereitet, wie wohl selten ein Turnlehrer in jener Zeit vor ihm. Er kehrte 1843 nach Jever zurück, hieb- und stichfest nicht nur als Fechtmeister, sondern auch als Turnpädagoge.

Mendelssohns 3. und 4. Reise

Wir greifen hier des sachlichen Zusammenhanges wegen 18 Jahre voraus. Die Deutsche Turn-Zeitung von 1861 bringt unter dem 23. Juli folgende Notiz aus Hannover: „Wir hatten in diesen Tagen das Vergnügen, den Turnlehrer Herrn Mendelssohn aus Oldenburg bei uns zu sehen; derselbe befindet sich auf einer Reise, um durch eigene Anschauung sich ein Urtheil über die bedeutenderen Pflegstätten der Turnerei in Deutschland zu bilden" (33). In der übernächsten Nummer dankt Mendelssohn in einer Zuschrift

Landesbibliothek Oldenburg

aus Dresden vom 3. August 1861 für die freundliche Aufnahme, die er in den Städten Hamburg, Hannover, Braunschweig und Leipzig gefunden habe.

Es ist uns trotz eingehender Sucharbeit leider nicht möglich gewesen, nähere Einzelheiten über diese Studienreise zu ermitteln. Die Notiz ist zwar nur sehr kurz; aber wenn die Deutsche Turnzeitung glaubt, von dieser Reise als einem Ereignis berichten zu müssen, so dürfte damit der Beweis für die große Wertschätzung erbracht sein, die Mendelssohn in Turnerkreisen genoß.

Die letzte Reise, also die 4., die Mendelssohn zu Studienzwecken unternommen hat, führte ihn auch in die Schweiz. In der Schrift „Nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter muß man turnen" (14) deutet Mendelssohn diese Schweizerreise an und bemerkt, daß er 1847 in Konstanz mit Spieß zusammengetroffen sei.

8. Die Entwicklung des Turnwesens in der Stadt Oldenburg

Johannes Ramsauer

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zum Jahre 1843 zurück, d. h. zu dem Zeitpunkt, an welchem Mendelssohn seine zweite Studienreise beendet hatte. In der Heimat war inzwischen die Frage seiner etwaigen Berufung nach Oldenburg, die bereits im Sommer 1843 als Gerücht aufgetaucht war, zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Mendelssohn war der kommende Mann. Sein Name, eng verknüpft mit der Anlage des Turnplatzes in Jever und seiner hervorragenden Einrichtung und mit der Gründung von vier anderen Turnplätzen, gehörte zu den viel genannten in Stadt und Land. Die Zeitungen jener Tage brachten trotz ihres bescheidenen Umfanges oft spaltenlange Artikel über Fragen des Turnwesens, die allen die wichtigsten zu sein schienen. Die Verfasser dieser vielen „Eingesandts", deren Namen wir nicht einmal kennen, haben ungemein viel zur Förderung der Sache beigetragen. Wir bringen als Beispiel einen kleinen Abschnitt aus einem Brief des Diakonus A. Baur an Professor Maßmann, den Mitbegründer des deutschen Turnwesens. Der Brief wurde im Schulblatt der Provinz Brandenburg veröffentlicht (Jahrg. VIII, Heft 3) und auch in den Oldenburger „Neuen Blättern" abgedruckt.

Dem Verfasser des Briefes ist die Bezeichnung „Gymnastik" zu eng. Die Gymnastik hat ihre turnerische Seite, ist ein Moment des Turnens. Der Ausdruck „Turnen" besagt weit mehr. „Als Ideen, die den Turnergemeingeist charakterisieren", so schreibt A. Baur, „nennen wir zuerst die Liebe zum Deutschen Vaterlande, das lebendigste Mitgefühl für seine Schmach und Ehren, seine Verherrlichung in Geschichte, Sprache, Kunst, Sitte und Natur des deutschen Landes. Früh eingetaucht zu werden mit dem ganzen Mitgefühl in diese großen Interessen, das hielt Jahn für das wahre Gegengift egoistischer Engherzigkeit. Im innigsten Zusammenhang damit stand das 2., der Gemeinsinn, der sich unmittelbar in dem Zusammenleben betätigen mußte; teils in dem Verbannen engherziger, feindseliger Absonderungen der

Landesbibliothek Oldenburg

einzelnen Klassen oder Schulen oder Stände gegeneinander, teils in der Heranbildung der niedern Stände durch und zum anständigen Umgang mit der höher gebildeten Jugend, teils durch die eigentümlichen, großen Turnspiele in Massen, bei denen unparteilicher Rechtssinn und Wahrheitsliebe, Lauterkeit, Offenheit und ein brüderliches, herzliches, hilfreiches Wesen gefordert und gefördert wurden. So entstand dort ein brüderlicher Sinn, ein inniges Band, das wohl verdient, der treuesten Kriegskameradschaft an die Seite gestellt zu werden. Die Turnplätze können und sollen solche Stätten öffentlicher Erziehung zum Gemeinsinn werden.

Auf dem Turnplatz hört der Unterschied der Schule und der Stände auf; es sind nicht die Söhne bestimmter Stände, die auf dem Turnplatz sich tummeln; es ist die Jugend des Dorfes, der Stadt und des Vaterlandes, die sich hier erheitern und kräftigen, sich gegenseitig befreunden und in einer tüchtigen Gesinnung befestigen sollen." (29l)

Diesen und ähnlichen Kundgebungen, die alle mit mehr oder weniger Gründlichkeit den von A. Baur dargelegten Ideengehalt der Jahnschen Turnbestrebungen betonen, begegnen wir in den in Oldenburg erscheinenden Blättern immer wieder. Die Stadt Oldenburg war schon frühzeitig eine Pflegestätte des Turnens geworden. Die Anregung dazu ging von Johannes Ramsauer aus, der Pestalozzis Schüler und Mitarbeiter gewesen war. Wir sind über ihn und seinen Lehrer eingehend unterrichtet durch seine Schrift „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens" und durch eine im Familienbesitz der Ramsauers befindliche handschriftliche Arbeit von Thina Bultmann, die unter dem Titel „Unsere Großeltern. Ein Stück Lebensgeschichte" aus Manuskripten ein Bild von Johannes Ramsauer und von Pestalozzi entwirft, das eine wertvolle Ergänzung der Geschichte der Pädagogik jener Zeit darstellt. Wir bringen daraus ein paar kurze Auszüge, soweit sie sich mit unserem Thema befassen.

Johannes Ramsauer wurde am 25. Mai 1790 zu Herisau, Kanton Appenzell in der Schweiz, geboren, wo sein Vater eine kleine Fabrik besaß und einen Handel mit allen möglichen Geräten und Werkzeugen unterhielt, die man in den Spinnstuben und Webekellern gebrauchte. Der Sohn verließ am 4. Febr. 1800 das elterliche Haus, wanderte mit 44 Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren in die Welt hinaus, wurde von mitleidigen Familien aufgenommen und fand zuletzt Aufnahme in Pestalozzis Schule in Burgdorf. Damit war sein Lebensweg endgültig bestimmt. Der Unterricht, den Ramsauer in den verschiedenen Anstalten Pestalozzis genoß, und der durch die vielen auswärtigen Besucher oft gestört wurde, war sehr unregelmäßig und lückenhaft. Dafür mußte er aber mit den anderen Zöglingen den Tisch decken, die Stuben und das Gemüse reinigen, die Schuhe putzen und andere Hausarbeiten verrichten. Im 16. Lebensjahr wurde Ramsauer besoldeter Unterlehrer und ungefähr vier Jahre später Oberlehrer.

„Die schwerste Zeit, die ich bei Pestalozzi hatte", so berichtet Ramsauer, „war in den Jahren 1812—15, wo ich oft des Morgens früh von 2—6 auf seiner Stube schreiben mußte. Ich mochte um 11 oder 12 Uhr zu Bette gekommen sein, so mußte ich genau um 2 Uhr vor seinem Bette sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Kam ich einige Minuten zu spät, so sprang er ungeduldig auf, kleidete sich ein wenig an (sehr wenig nur), rannte durch die großen Schlafsäle der Zöglinge oder gar über den Hof, es mochte Sommer oder Winter sein, und holte mich und dann zwar nicht ganz freundlich. War ich aber zur rechten Zeit erschienen . . ., so lobte und küßte er mich, legte sich zu Betten und fing an zu diktieren. Das zu schreiben, was er diktierte, war aber unendlich schwer. War ich krank, so kam Pestalozzi der Gedanke, daß er zum Teil schuld daran sei und mich viel zu viel arbeiten lasse; dann pflegte er mich aber auch, wie ein Vater sein Kind, aber so wunderbar ungeschickt, weil er überhaupt unendlich unpraktisch, ungeduldig und zerstreut war, wie kein Mensch es sich denken kann, als der es erfahren (25, S. 12).

Der unermüdliche Eifer unseres geliebten Führers, seine innige Liebe, seine seltene Begabung, sein reines Wohlwollen sowie die mächtige Willenskraft, mit der er seine Pläne zur Ausführung brachte, zog alle, die unter dem Einflusse seines Geistes lebten, unwiderstehlich zu ihm hin und erfüllte sie mit Liebe und Ehrfurcht; er herrschte, ohne sich dessen bewußt zu sein. Wir führten in der Anstalt das Leben einer glücklichen Familie; das stärkste Band gegenseitiger Zuneigung vereinte uns." (25, S. 8).

Im April 1816 folgte Ramsauer der Einladung zur Übernahme einer neu errichteten Lehr- und Erziehungsanstalt in Würzburg. Im Oktober 1816 erhielt er „einen doppelten Ruf nach Stuttgart, nämlich 1. als Lehrer der Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg, Söhne erster Ehe Ihrer Majestät der Königin von Württemberg und Großfürstin von Rußland, und 2. als Vorsteher und Lehrer einer bedeutenden Elementarschule für Kinder gebildeter Eltern" (25, S. 15). Am 1. März 1817 trat er diesen doppelten Wirkungskreis in Stuttgart an, wo er auch eine öffentliche Turnanstalt gründete. Als dann die Prinzen Alexander und Peter zu ihrem Großvater, dem Herzog von Oldenburg, zogen, folgte ihnen in den ersten Tagen des Oktobers auch ihr Lehrer Ramsauer, „um den begonnenen Unterricht in den verschiedenen Theilen der Mathematik, im Zeichnen und in der Gymnastik bei den Prinzen fortzusetzen." (25, S. 35).

Im Jahre 1826 wurde Ramsauer auch als Lehrer der Herzogin Amalie und Friederike angestellt, denen er auch „Unterricht in der Kalistenie *(sic)* nach Clias" (Übungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen, Bern 1829) erteilte. „Diese Gymnastik", fügte er erklärend hinzu, „ist im Grunde dieselbe — nur schöner und kunstgerechter ausgeführt — die ich in Yverdun in den Jahren 1807—10 den kleinsten Zöglingen der Anstalt gab. In den Jahren 1831 und 32 gab ich etwa 30 Mädchen meiner Schule diesen Unterricht ebenfalls nach Clias mit so gutem Erfolg, daß ich ihn gern mein ganzes Leben hindurch gäbe, wenn mein Körper so frisch bliebe wie meine Lust und Freude an solchen Übungen . . . Michaelis übernahm ich bei dem Erbgroßherzog auch noch den Unterricht in der Gymnastik. Wenn man schon im 50. Jahre steht, so geht es hierin nicht mehr so leicht wie in den 20er und 30er Jahren; dennoch kann man auch in solchem Alter diesen Unterricht mit Leben und Andern belebend ertheilen, wenn man einen heitern Sinn, Liebe

Landesbibliothek Oldenburg

und Interesse für die Sache und die praktische Erfahrung auf seiner Seite hat" (25, S. 36).

Einige Bemerkungen über Gymnastik finden wir in der Eintragung vom 18. März 1846. Ramsauer schreibt: „Gestern spielten wir, nämlich die Prinzessin (Friederike v. O.), der Prinz, Schmedes und ich bis fast 9 Uhr das Netz-Schiebespiel und lachten sehr viel und waren sehr vergnügt, so daß die Prinzessin sagte, daß sie die ganze Woche nicht so viel lache, wie in dieser Stunde. ..... Die Gymnastik soll jetzt auch im Seminar eingeführt werden, wozu ich um Rath angegangen worden bin und auch versprochen habe, mit Rath und Tat beizustehen." (25, S. 71.)

Ramsauer war verheiratet mit Wilhelmine geb. Schultheß. Der überaus glücklichen Ehe sind 14 Kinder entsprossen, und so wurde er Stammvater eines gesegneten Geschlechts. Er starb am 15. April 1848 in Oldenburg.

Ramsauers Bedeutung kann dahin zusammengefaßt werden, daß man ihn als Begründer des Turnwesens in Oldenburg bezeichnen darf. Auf seinen Einfluß dürfte es auch zurückzuführen sein, daß Greverus, der Rektor des Oldenburger Gymnasiums, schon im Jahre 1835 die Anlegung einer Privatturnanstalt anregte, an welcher der Fechtmeister Hansen den Turnunterricht leitete. Das Großherzogliche Konsistorium in Oldenburg, die damalige Behörde für Erziehung und Unterricht, hatte bereits 1839 „die Teilnahme an den Turnübungen für sämtliche Schüler des Gymnasiums in Oldenburg zur Pflicht gemacht" (30a). Trotz dieser Tradition stand der Turnunterricht im Anfang der 40er Jahre vor dem völligen Zusammenbruch. Am 9. Oktober 1844 schreibt der Rektor der höheren Bürgerschule Fr. Breier: „Bis 1842 turnten die Gymnasiasten unter Leitung eines Lehrers, der von 2 Gehilfen unterstützt wurde, 2 Mal wöchentlich. An den Turnübungen, bei welchem die Lehrer der Anstalt die Aufsicht führten, nahmen 120 Schüler teil. Anfang 1843 erklärten die Lehrer des Gymnasiums einstimmig, das Turnen lieber ganz aufzugeben, als in der bisherigen Weise fortzuführen" (29o).

9. Mendelssohns Berufung nach Oldenburg

Dieser Alarmruf Breiers war, wie wir wohl annehmen dürfen, der unmittelbare Anlaß gewesen, einer sofortigen Reform des Turnunterrichts in Oldenburg näher zu treten. Die Angelegenheit war eine reine Personenfrage, für deren Lösung kein anderer berufen war als der erfolgreiche und vielgenannte Turnlehrer Mendelssohn in Jever. Für dessen Berufung nach Oldenburg scheint auch der Einfluß des Stadtdirektors Wöbken, der die Einführung des Turnens für alle Schulen der Stadt gefordert hatte, von ausschlaggebender Bedeutung gewesen zu sein. Die Verhandlungen der Behörden mit Mendelssohn über die etwaige Anstellung fallen in die erste Hälfte des Jahres 1843 und wurden dann unterbrochen durch die bereits erwähnte Reise Mendelssohns durch Mitteldeutschland, welche er vielleicht zur Vorbedingung für die Übernahme des Amtes in Oldenburg gemacht hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach seiner Rückkehr nach Jever, wo er für den Monat Juli noch seine eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen hatte, wurde er dann „anfangs nur für den Monat August zur Probe" nach Oldenburg berufen (15, S. 170). Mendelssohn rechtfertigte die auf ihn gesetzte Hoffnung zur allgemeinen Befriedigung. Am 29. Aug. 1843 beschloß er seinen dreiwöchigen Unterricht „mit einem allgemeinen Abturnen", an dem 100 Gymnasiasten teilnahmen. Die Zuschauer waren von den Vorführungen, die mit einem Gesang eröffnet und beschlossen wurden, sehr befriedigt, insbesondere von den gelungenen Übungen am Barren, am Reck und dem Taugerüst. Es wurde der Wunsch laut, daß Mendelssohn recht bald als Turnlehrer, „wo möglich schon für den Winter, ein Lokal würde sich schon finden, hierher berufen werden möchte" (29e). Auch nach der Rückkehr Mendessohns nach Jever Anfang September war „die erregte Lust so mächtig, daß das Turnen unter der Leitung eines Primaners bis zum Schluß des Sommersemesters fortgesetzt wurde" (29o). Mendelssohn wurde am 1. April 1844 „zunächst mit halbjähriger Kündigung, dann definitiv" als Turnlehrer in Oldenburg angestellt.

Nach seiner Übersiedlung nach Oldenburg fand Mendelssohn in Jever, auf das wir einen kurzen Blick werfen, später einen würdigen Nachfolger in dem Lehrer H. W. Carstens, dem wir auch an dieser Stelle ein paar Worte des Gedenkens zu widmen haben. Sein Name ist uns nicht fremd. Es ist mit höchster Wahrscheinlichkeit der Hilfslehrer Carstens, der früher in Tettens angestellt war und 1843 den Söhnen des Pastors Hillard Andreae Turnunterricht erteilt hat. Carstens Nachfolger als Turnlehrer in Tettens war 1844 nach Pastor Andreaes Angaben der Hilfslehrer Köhne. Damit wird unsere Vermutung bestätigt, daß Carstens nach Jever versetzt worden ist und hier die erledigte Stelle des Turnlehrers übernommen hat. Vielleicht haben Carstens und Köhne an dem Ausbildungslehrgang teilgenommen, den Mendelssohn 1842 in einer Anzeige angekündigt hatte. Diese lautete: „Zu diesem Erbieten füge ich noch die Bemerkung, daß auch Jünglinge aus dem Lande, welche nicht sehr entfernt von hier wohnen, Teilnehmer meines Unterrichts sein können, wovon sich dieselben durch die mit mir zu nehmende Rücksprache überzeugen wollen. Jever, 1842 Januar 6. S. Mendelssohn, vormaliger Sergeant und Lehrer der Bajonnetfechtkunst im Großherzogl. Oldenb. 1. Infanterie-Regiment" (32h). Von Carstens besitzen wir einen Aufsatz in den Jeverschen Nachrichten, der uns einen Einblick in seine Gedanken- und Gefühlswelt gewährt. In den lesenswerten Ausführungen versucht er, seine Mitbürger von der Bedeutung des Turnens zu überzeugen.

Für unsere Gegenwart scheinen folgende Worte geschrieben: „Wer den Kriegerstand sich näher betrachtet, der sieht in ihm wohl, sozusagen, ein notwendiges Übel, aber als Vaterlandsfreund einen festen Schutzwall, einen ehrenwerten Stand und möchte dessen eigentliches Wesen jedem Mann im Volk wünschen. Wer dann auch nicht eine allgemeine Wehrpflicht begehrt, der muß doch wenigstens zum Wohl des Vaterlandes eine allgemeine Wehrhaftigkeit ersehnen." Da aber nach Ansicht von Carstens die beste Vor-

Landesbibliothek Oldenburg

bereitung auf die Wehrhaftigkeit das Turnen ist, faßt er seine Ausführungen in dem Schlußsatz zusammen: „Dem Geiste seine Rechte, aber Turnübungen überall und für alle Zeiten" (31a).

Mendelssohns Tätigkeit in Oldenburg

Mendelssohn erteilte in Oldenburg den Turnunterricht „an dem Seminar, dem Gymnasium, der höheren Bürgerschule und der Armenschule im Sommer und Winter" (29k). Sein Gehalt betrug 300 Rthlr. (29k), eine Summe, die im Vergleich mit dem früher von uns angedeuteten Einkommen in Jever als eine beträchtliche Aufbesserung zu bezeichnen ist. Zu demselben Ergebnis kommen wir durch einen andern Vergleich. Unter dem 7. Juni 1841 sucht die Konsistorial-Deputation in Jever für die neue Schule in Hooksiel einen Lehrer, der „studirt" hat und unterrichten kann in Religion, Bibelkunde, Rechnen, Deutsche Sprache, Geographie, Geschichte und den Anfangsgründen der englischen und französischen Sprache und der Mathematik bei einem Gehalt von 200 Rthlr. (32f).

Die Höhe des Diensteinkommens, das Mendelssohn bezog, richtete sich natürlich auch nach der Zahl der Unterrichtsstunden, zu denen er verpflichtet war. Wir haben versucht, die Zahl seiner Pflichtstunden festzustellen, sind aber zu keinem sicheren Ergebnis gekommen. Fest steht, daß er allein an der Realschule wöchentlich 10 Stunden erteilt hat (23). Eine wirksame Unterstützung fand er bei der Seminar-Inspektion, welche ihm eine Reihe von Seminaristen als „Gehilfen beiordnete" (29n). Die von dem neuen Turnlehrer erwartete Arbeit war eine Aufbauarbeit, deren Größe und Bedeutung nur an dem von uns erwähnten Notruf Breiers über den Zusammenbruch des Turnwesens in vollem Umfang ermessen werden kann. Und Mendelssohn war dieser Aufgabe gewachsen: Begeistert von seinem Beruf, verstand er zu begeistern. „Durch seine organisatorische Begabung und mit seiner zähen Ausdauer für die erstrebten Ziele hat er sich um das Turnwesen Oldenburgs sehr verdient gemacht; viele Städte von gleicher oder größerer Bedeutung haben erst später die gleiche Stufe der Entwicklung erreicht" (23).

Bereits einige Wochen nach Antritt seines Dienstes, am 22. Mai 1844, fand die Einweihung des Turnplatzes in Oldenburg an der Peterstraße statt, an der auch die Behörden und der Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter teilnahmen. Im Mittelpunkt der Feierlichkeit, die mit einer Strophe aus dem Gesangbuch eingeleitet und geschlossen wurde, stand die Festrede des Direktors des Lehrerseminars, des Kirchenrats Anton Martin Claußen (30d). Bei der Herrichtung des Platzes, die mit der von Jever große Ähnlichkeit hatte, werden Mendelssohns Angaben und Wünsche gewiß weitgehend berücksichtigt worden sein.

Den ersten Beweis für seine Tüchtigkeit erbrachte der erst 30jährige Mendelssohn durch ein glänzendes Turnfest, das am 13. und 14. September 1844 auf dem Donnerschweer Felde abgehalten wurde, auf welchem 5 Schulen das Ergebnis der Sommerarbeit einem Zuschauerkreise von mehr

Landesbibliothek Oldenburg

als 1000 Personen vorführten. Der Rückweg in die Stadt, so wird berichtet, erfolgte in Marschordnung mit Fackeln bis zum Markt, „wo die Turner unter dem Gesang ‚Heil Dir, o Oldenburg' ihre Fackeln verlöschen ließen" (29p). So verstand es Mendelssohn, seiner Arbeit durch Veranstaltung von Schau- und Wetturnen, Verteilung von Preisen, Turnfahrten u. dgl. auch nach außen hin einen berechtigten Glanz zu verleihen.

Und der Erfolg sprach für Mendelssohn. So allgemein war das Interesse, das man in jenen Jahren dem Turnwesen, insbesondere auch der Einführung des Turnens in den Schulunterricht, entgegenbrachte, daß jedermann glaubte, auch einen Beitrag zur Lösung dieser Frage leisten zu müssen. So hielt es der am 6. August 1845 in Jever gegründete „Verein für Volksbildung" für seine Pflicht, im „Statut Nr. II, 4" „Bemühung für allmähliche Einführung des Turnunterrichts in alle Schulen, Schenkung von Turnapparaten" etc. als eine Aufgabe des Vereins festzulegen (31b).

Ähnliche Bestrebungen, nur noch durchgreifender, verfolgte in Oldenburg der „Verein zur Förderung der Volksbildung", in welchem sich ein besonderer Turnausschuß gebildet hatte. „Während des Zeitraums von 7 Monaten hat der Turnausschuß je einen Apparat, bestehend aus Reck, Barren und Springgerät an die Schule zu Holle und Bardewisch abgegeben. Dieselben Schulen und den früher mit solchen Apparaten versehenen von Ofen und Hasbergen sind je ein Exp. von Eiselen's Turntafeln gesandt. In Holle und Ofen ist in diesem Sommer geturnt worden. Der Herr Pastor Meyer in Holle, der das Turnen sehr unterstützt, hat ein kleines Turnfest veranstaltet, und dazu die männliche Jugend des Kirchspiels versammelt. ..... Es ist zu hoffen, daß auch zu Ovelgönne das Turnen beginnen wird" (29v). Wenn alle diese Kundgebungen auch nicht unmittelbar auf Mendelssohns Anregung zurückzuführen sind, so war er doch, allgemein gesehen, der Bahnbrecher dieser Bestrebungen, die so Gemeingut der ganzen Bevölkerung wurden.

10. Mendelssohn und die Turnvereine

Das kam in der Stadt Oldenburg auch zum Ausdruck in den tastenden Versuchen zur Gründung von Turnvereinen, so im Herbst 1843 (29r), auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Nur der Versuch vom Winter 1844/45 sei erwähnt. „Es war anfangs die Idee gewesen, daß der Turnverein wieder, wie früher, in der Person von Mendelssohn einen Turnlehrer an die Spitze stellen wollte" (29s).

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß man „davon abgekommen" sei. Leider aber hat sich nicht feststellen lassen, welche Gründe zu diesem Entschluß geführt haben. Der Turnrat bestand aus 7 Mitgliedern: Wardenburg, Mendelssohn, Breier, Behrmann, Hergens, Lipsius und Sommers. Am 27. Oktober 1844 wurde zum 1. Male in Spieskes Stall geturnt. Es sind nur sehr spärliche Angaben, die wir hier bringen; aber wir ersehen daraus, daß Mendelssohn sich frühzeitig schon an leitender Stelle in Turnvereinen betätigte.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir folgen hier den Ausführungendes Sportlehrers Günther Lüschen, der sich in der Nordwest-Zeitung mit der Entwicklung des Turnwesens in Oldenburg befaßt.

Den Vereinen, die sich seit 1845 bildeten, war nur eine kurze Lebensdauer beschieden, so der Turngesellschaft von 1852 und dem Männerturnverein von 1854. Beide Vereine turnten mit einer kleinen Schar unter der Leitung des Turnlehrers Mendelssohn an 2 Abenden in der Woche in dem städtischen Turnlokal.

Dauernden Bestand hatte erst der 1859 gegründete Turnerbund, der, von tüchtigen Männern geschickt geleitet, sich eine führende Stellung in weitem Umkreise erworben und bewahrt hat. In diesem Zusammenhang darf der Name des Ratsherrn und Bankdirektors Propping, der 55 Jahre Sprecher des Oldenburger Turnerbundes gewesen ist, hier nicht fehlen.

Am 9. September 1860 veranstalteten die damals bestehenden drei Turnvereine, der Turnerbund, die Turngesellschaft und der Männerturnverein ein gemeinschaftliches Turnfest, zu welchem auch auswärtige Turnvereine eingeladen wurden. Am Nachmittag unterlief dem Turnlehrer Mendelssohn, der Leiter des Festzuges war, ein Versehen, durch welches die Stimmung während der Festrede leicht gestört wurde. Die daraus sich ergebenden Auseinandersetzungen in den Vereinen veranlaßten Mendelsohn, sein Amt niederzulegen.

Nach dem Ausscheiden aus dem Vereinsleben beschränkte sich seine Arbeit ganz auf die unterrichtliche Tätigkeit an den Oldenburger Schulen. In dieser Zeit wandte er sich auch wieder der Frage des Mädchenturnens zu, womit er sich bereits in Jever eingehend beschäftigt hatte. In einem langen Artikel „Über das Turnen der Mädchen" versuchte er, für die damals noch nicht allgemein anerkannte Notwendigkeit Stimmung zu machen. Durch Hinweise auf die zeitgenössische Literatur, durch Zitate aus den Schriften von Dr. Kohlrausch, Dr. Struck, Köln, Prof. Dr. Richter, Dresden, versteht er es, seine Ausführungen wirksam zu unterstreichen und den Leser durch seine geschickten Ausführungen von der Notwendigkeit des Mädchenturnens zu überzeugen. Er verwertet auch die auf seinen Reisen gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen, betont nachdrücklich die orthopädische Wirkung richtig ausgeführter Körperübungen und empfiehlt die Teilnahme an dem Tanzunterricht, den ein ausgebildeter Tanzlehrer unter seiner Aufsicht erteilen soll (29t).

Von den Oldenburger Schulen ist an erster Stelle die höhere Bürgerschule zu nennen, an der das Turnen eifrig gepflegt wurde. Ihr Rektor Breier versuchte, neue Wege zu gehen, wie er sie in seiner Programm-Abhandlung unter dem Titel: „Die Turnordnung der höhern Bürgerschule" niedergelegt hat. Wir befassen uns mit seinen Ausführungen hauptsächlich wegen seiner Anspielung auf Mendelssohn, der von 1844—1852 als einziger Turnlehrer an der Anstalt tätig war. Rektor Breier legt in dem Programm öffentlich Rechenschaft ab über den Versuch, „das Turnen völlig von dem hergebrachten Gang des übrigen Schulunterrichts abzulösen und die Turner der höhern Bürgerschule zu einer freien Gemeinde zu erheben, die auf ihrem

Landesbibliothek Oldenburg

eingeräumten Felde des Schullebens sich durchaus frei und selbst regieren soll" (19a).

„Weder die Einführung eines neuen Turnlehrers", so schreibt Breier, „noch die Errichtung eines neuen näher bei der Stadt gelegenen Turnplatzes, noch Turnfeste, noch andere Versuche hatten eine mehr als vorübergehende Wirkung oder konnten verhindern, daß nach dem entschwundenen Reiz der Neuheit das Turnen wieder den Charakter gezwungener Arbeit annahm, der die treuen Schüler sich aus gewohntem Pflichtgefühl unterzogen, die übrigen aber unter allerlei Vorwänden, an denen es der Jugend bekanntlich nie mangelt, so viel wie möglich auszuweichen suchten."

Aus diesen Gründen entschloß sich Rektor Breier zur Gründung einer „Turnerschaft" für diejenigen Schüler der höhern Bürgerschule, welche das 13. Lebensjahr zurückgelegt hatten. Die „Turnerschaft", ein Vereinsleben im kleinen, wurde geleitet von dem aus regelmäßig stattfindenden freien Wahlen hervorgegangenen Hauptmann, dem Schrift- und dem Kasseführer. Ein „Gerichtshof" aus gewählten Richtern unter einem Präsidenten entschied über etwa eingebrachte Klagen und konnte 5 Arten von Strafen verhängen: 1. Rüge, 2. Arrest, 3. Verlust des Stimmrechts, 4. Verlust des Amtes, 5. Ausstoßung. So wollte Breier den Schülern die Möglichkeit geben, „sich selbst zu erziehen" und konnte zu seiner Freude feststellen, „daß Zucht, Ordnung und Vertrauen gewachsen war, seit im Turnerleben die Schüler selbst die Erfahrung gemacht hatten, daß es schwerer sei zu herrschen, als zu gehorchen" (29a).

Wie wir diesen Worten entnehmen müssen, glaubte Rektor Breier, mit der Einrichtung der „Turnerschaft" den richtigen Weg für die gesunde Entwicklung des Turnens gefunden zu haben. Um so mehr sind wir überrascht, in dem Programm des folgenden Jahres eine 26 Seiten umfassende Abhandlung zu finden, in welcher unter der Überschrift: „Das Turnen nach Spieß" ein Urteil ausgesprochen wird, „mit welchem über die bisherigen Bestrebungen des Turnens der Stab gebrochen wird". „Die reinen Turnschulen", so heißt es da, „sind nach flüchtigem Reiz des Neuen bald zerfallen und haben nur einige exzellente Turner als glänzende Rudera übrig gelassen" (19b).

11. Mendelssohn — Spieß

Veranlaßt zu diesem Urteil wurde Rektor Breier durch das Auftreten des Turnpädagogen Adolf Spieß aus Darmstadt (3. 2. 1810—9. 5. 1858), der in mehrfacher Hinsicht wirksame Anregungen zur Verbesserung des Schulturnens gegeben hatte. Das bisher übliche, auch von Mendelssohn betriebene Turnen, zu welchem Jahn und sein Mitarbeiter Eiselen in der Schrift: „Deutsche Turnkunst" im Jahre 1816 den Grund gelegt hatten, war ein Riegenturnen nach Art des Turnbetriebes in den späteren Turnvereinen. Es zeigte sich aber im Laufe der Zeit, daß das Turnen zu sehr dem Akrobatenhaften, den Gipfelleistungen zuneigte, zu wenig methodisch angelegt war

Landesbibliothek Oldenburg

und eine gleichmäßige und gleichartige Beschäftigung einer ganzen Klasse ausschloß (16).

Hier setzte Spieß ein, indem er durch Einführung von Frei- und Ordnungsübungen den Turnunterricht erweiterte, durch Takt und Rhythmus belebte und durch Gewöhnung an Gehorsam, Ordnung, Präzision erzieherisch wertvoll zu gestalten wußte. Damit war eine klare Absage an das übliche Riegenturnen ausgesprochen und die Einführung des Turnunterrichts als Lehrfach in den Schulbetrieb unter der Leitung eines Lehrers möglich geworden (27).

Wenn wir die Frage: Hie Spieß, hie Mendelssohn!, die nur in ein Lehrbuch der Methodik des Turnunterrichts hinein zu gehören scheint, hier ausführlicher behandeln, so geschieht es deswegen, weil sie uns, wie wir schon angedeutet haben, insbesondere auch für die charakterliche Beurteilung Mendelssohns von Bedeutung ist.

Das Großherzogliche Konstsorium hatte den Oberlehrer Spieß für die Zeit vom 7. bis 27. September 1851 (nach einer anderen Angabe vom 8. bis 26. September) zur Abhaltung eines Lehrgangs im Turnunterricht nach Oldenburg eingeladen. Hier hatte man in ihm „nicht nur einen Meister seiner Kunst, sondern auch einen Lehrer und Pädagogen mit seltenen Gaben" kennengelernt (19b).

Nähere Angaben finden wir in einem Brief von Spieß aus Darmstadt vom 9. Oktober 1851. Danach hat Spieß im Beisein aller Lehrer des Seminars, des Gymnasiums und der höhern Bürgerschule eine Klasse von 40 Mädchen im Alter von 12—15 Jahren von 10—12 Uhr vormittags und eine Knabenklasse von 4—5 Uhr nachmittags in einem großen Saal unterrichtet. „Von 5—6 Uhr turnten Erwachsene, der Seminarist neben dem Rektor, der Gymnasiallehrer neben seinem Konrektor, der Soldat neben dem Volksschullehrer" (20).

Welche Bedeutung man der Angelegenheit beimaß, geht aus der Tatsache hervor, daß an der am 19. Dezember abgehaltenen „Prüfung im Schulturnen" der Großherzog Paul Friedrich August, der Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter, die oberen Schulbehörden und die Lehrer teilnahmen.

Über das glänzende Ergebnis berichtete Rektor Breier in dem schon erwähnten Programm von 1852 und beantwortete die dort gestellten Fragen: „Hat das Turnen eine lehrbare, schulmäßige Seite an sich?", „Ist dieser Stoff überhaupt einer solchen Behandlung fähig, daß er wie jedes andere Schulfach mit Klassen und in einer wirklichen Gemeinschaft betrieben werden kann?" mit einem klaren: Ja. Gutachtlich bestätigt wurde Breiers Ansicht von den 4 Lehrern Reil, Munderloh, Kröger und Thöle, welche den Turnunterricht an der höheren Bürgerschule nach der Spießschen Methode erteilt hatten.

Das von Rektor Breier ausgesprochene Urteil finden wir in dem Programm des Gymnasiums auch von Rektor Greverus bestätigt. „Diese Methode", so schreibt er, „die wir zur Unterscheidung von dem bisherigen, vorzugsweise die Kräfteübungen berücksichtigenden, sthenischen Turnen,

Landesbibliothek Oldenburg

das rhythmische Turnen nennen wollen, bezweckt, in organisch-systematischer Stufenfolge ..... eine völlige und leichte Beherrschung der Glieder herbeizuführen, schließt natürlich aber das frühere Kräfteturnen nicht aus; nur gelangt sie dazu auf systematischem, die Glieder vorbildendem Wege. Den wesentlichsten Nutzen aber gewährt diese Methode dadurch, daß sie auch in psychischer Hinsicht heilsam auf die Jugend einwirkt, sie zur Aufmerksamkeit, zur Ordnung, zu pünktlichem Gehorsam und zur Disziplin gewöhnt, weshalb sie in der Hand verständiger und wohlmeinender, mit und in den Schülern lebender Lehrer ein treffliches Erziehungsmittel bietet. ..... Diesem nicht zu bestreitenden Grundsatz zufolge haben auch die Lehrer des Gymnasiums sich bei dem Unterricht beteiligt, namentlich hat der Konrektor Barelmann die obern, Herr Andressen die drei untern, abwechselnd zur Hälfte, nach der neuen Weise mit sehr gutem Erfolg unterrichtet, während der sthenische Turnunterricht bei Herrn Mendelssohn mit der andern Hälfte der Schüler seinen ungestörten Fortgang hatte" (21).

Das Gymnasium unterstrich seine Stellungnahme noch dadurch, daß es Andressen im Schuljahr 1852/53 zu einem 5wöchigen Studienaufenthalt zu Spieß nach Darmstadt schickte. Andressen gab dann nach Rückkehr ein öffentliches Probeturnen im Meyerschen Lokal an der Haarenstraße. Auch die Cäcilienschule, welche den Lehrer M. Bücking zu einer Studienreise nach Leipzig zu Dr. Lion und nach Dresden zu Dr. Kloß abordnete, nahm eingehend Stellung zur Turnfrage (20). Wenn fortan der Turnunterricht in den untern Klassen der höhern Schulen von Lehrern der Anstalten nach der Spießschen Methode erteilt, das Turnen an den Geräten nach wie vor von Mendelssohn geleitet wurde, so kam damit die grundsätzliche Wandlung in der Auffassung des Turnunterrichts klar zum Ausdruck.

Auch die Volksschullehrerschaft befaßte sich mit den Spießschen Reformen. Der Turnunterricht war zwar schon durch das Konsistorial-Rescript vom 18. September 1847 als Pflichtfach der Volksschule eingeführt, jedoch nur für solche Schulen, deren Lehrer an dem Turnunterricht im Seminar teilgenommen hatten. Diesen Schulen war die Anschaffung eines „einfachen Turnapparates zur Pflicht gemacht" 9a).*

Den Anstoß zur Reform des Turnunterrichts gab der Lehrer C. H. Kröger, der am 5. Mai 1852 in einem Vortrag die Einführung der Spießschen Reformen empfohlen hatte. Die daraufhin erfolgte Eingabe des Lehrervereins wurde unter dem 28. Mai 1852 vom Konsistorium jedoch aus Mangel an hinlänglichen Erfahrungen abgelehnt (26). Erst am 20. Juni 1859 wurde angeordnet, daß im Turnunterricht, „so weit tunlich, in der von Spieß gegebenen Weise zu verfahren" sei (9b).

Damit hatten sich, auch in der Auffassung der Behörden, die Spießschen Reformen durchgesetzt. Sie bedeuteten unbestritten einen Fortschritt, den nur Voreingenommenheit leugnen konnte. Und in diesem Streit der Meinungen, in deren Mittelpunkt ja eigentlich Mendelssohn stand, wurde sein

---

* In einigen Landschulen des Jeverlandes, so z. B. in Oldorf, wurden erst gegen Ende der 80er Jahre auf dem Spielplatz Reck und Barren aufgestellt. Ein Turnunterricht wurde aber nicht erteilt.

Landesbibliothek Oldenburg

Name nicht ein einziges Mal genannt. Es war ja auffallend gewesen, daß nicht Mendelssohn nach Darmstadt und Leipzig-Dresden abgeordnet worden war, sondern Andressen und Kröger. Zwar erteilte er immer noch den Unterricht im Geräteturnen in den obern Klassen, so daß er nicht „ganz kaltgestellt" war; aber er war doch nur „2. Sieger" geblieben.

Ob Mendelssohn, der den Vorführungen von Spieß in Oldenburg zweifellos beigewohnt hatte, seine bisherige Vormachtstellung erschüttert fühlte, dürfte anzunehmen sein. Das kommt aber nirgends zum Ausdruck; wenigstens haben wir in dem uns zugänglichen Material keinen einzigen Anhalt für Mendelssohns Stellung zu den Spießschen Reformen finden können, weder im positiven, noch im negativen Sinne.

Das ist um so auffallender, als die Presse, die vor 100 Jahren oft vom Streit der Meinungen widerhallte, von keiner Seite als Sprachrohr zur Klärung der Frage benutzt worden ist, auch von Mendelssohn nicht. War dieser mehr Turner als Schulmann? Hat er in der Durchführung der Spießschen Ideen den Zusammenbruch seiner Arbeit, seiner Ideale erblickt? War er objektiv genug, um die turnpädagogische Bedeutung der Spießschen Neuerung nicht zu verkennen? War er selbstlos genug, um seine Person der Idee unterzuordnen?

Das sind Fragen, für deren Beantwortung kein Anhaltspunkt gegeben schien. Und doch fand sich eine Lösung, wie sie restloser nicht zu erwarten war: Mendelssohn gab sie selbst, mehr als 20 Jahre nach dem Auftreten von Spieß in Oldenburg, und zwar in der 1873 erschienenen Schrift: „Nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter muß man turnen". Sie ist die erweiterte Wiedergabe eines Vortrages, den Mendelssohn am 1. August 1872 auf der 6. Turnlehrerversammlung in Darmstadt über das gleiche Thema gehalten hat. Nach den dort gefundenen Andeutungen scheint die Tagung mit einer Totenehrung des vor 15 Jahren verstorbenen Turnpädagogen Adolf Spieß verbunden gewesen zu sein.

Wir lesen wörtlich: „Adolf Spieß, dessen unvergeßliches Andenken zu feiern wir aus allen Gauen des Vaterlandes und darüber hinaus herbeigeeilt sind ..... Er blieb trotz des steigenden Beifalls, den er mit Recht fand, fern von eitler Selbstüberschätzung. ..... Nicht unerwähnt will ich lassen, daß es mir selbst vergönnt war, mit ihm näher zu verkehren und unmittelbaren Einblick in sein System, seine Methode und Ziele zu gewinnen. Er war 1851 in Oldenburg, wo er 14 Tage mit großem Beifall unterrichtete" (14, S. 8).

Mit diesen Erklärungen hat der 60jährige Mendelssohn alle von uns aufgeworfenen Fragen gelöst und jede Vermutung über seine etwaige Gegnerschaft zu den Spießschen Reformen endgültig beseitigt. Auch die von uns angedeutete Möglichkeit, als ob in Mendelssohns Zurückhaltung in der Presse ein Beweis für seine Ablehnung der Reformen zu suchen sei, ist damit hinfällig geworden. Mendelssohn ist nicht der gehässige Neider, der sich mit dem Auftreten von Spieß in seiner Stellung als Turnpapst bedroht fühlte. Er ist der klar blickende und selbstlose Turnpädagoge, der die Sache über die Person stellte und in Spieß den bedeutenden Reformer erkannt und anerkannt hat. Das geht besonders klar aus dem Vergleich hervor, den

Landesbibliothek Oldenburg

Mendelssohn zwischen Jahn und Spieß und deren Bestrebungen zieht. „Ging Jahn's Bestreben", so schreibt Mendelssohn, „im Ganzen mehr auf Massenturnen und suchte er, wie begreiflich, einen möglichst hohen Grad von Wehrtüchtigkeit zu erzielen, so unternahm es ein zweiter jüngerer Meister (Spieß), dem Turnen eine eigentliche pädagogische Richtung zu geben" (14, S. 8).

So kann auch nicht mehr von einem Gegensatz der Ansichten gesprochen werden, der in der Übertragung des Turnunterrichts in den untern Klassen der oldenburgischen Schulen an andere Lehrer zum Ausdruck gekommen zu sein scheint. Diese Zweiteilung, in der man Mendelssohn den Unterricht in den obern Klassen zuweist, darf nicht etwa als Gnadenakt aufgefaßt werden, sondern ist mit vollem Einverständnis Mendelssohns erfolgt, der den Anforderungen bei der stets wachsenden Klassenzahl als einziger Turnlehrer nicht mehr gewachsen war.

Damit können wir die Frage Mendelssohn — Spieß als abgeschlossen betrachten, die uns nach zwei Seiten hin wertvolle Aufschlüsse gab. Sie bot uns einerseits die Gelegenheit zur Darstellung der Entwicklung des Turnunterrichts an den Oldenburger Schulen; sie darf aber auch nicht übersehen werden als ein klarer Nachweis der bejahenden Einstellung Mendelssohns zu dem Vereinsturnen und zu den pädagogischen Neuerungen, die der Turnunterricht Adolf Spieß verdankt.

12. Sein Lebensende

Über Mendelssohns Privatleben ist uns sehr wenig bekannt. Er war verheiratet mit Johanne Philippsohn und wohnte in Oldenburg in der Ziegelhofstraße. Am 1. August 1881 trat er in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Braunschweig, dessen Adreßbücher ihn ab 1883 anführen und seine Wohnung zuletzt (1892) Monumenstraße 1 angeben. Die letzte Nachricht über Mendelssohn verdanken wir dem Stadtarchiv in Braunschweig, die wir im Wortlaut wiedergeben. „Der Kaufmann Karl Heinrich Bruno Friedrich Mendelssohn, wohnhaft Hamburg, Meißnerstraße 12, zeigte am 13. Mai 1892 vor dem hiesigen Standesbeamten an, daß sein Vater, der pensionierte Turnlehrer Salomon Mendelssohn, 78 Jahre alt, jüdischer Religion, wohnhaft zu Braunschweig, Kleine Bertramstraße 3, geboren zu Jever am 4. Juni 1813, verheiratet gewesen mit der verstorbenen Johanne geb. Philippsohn, zu Braunschweig im Städtischen Krankenhause am 11. Mai 1892, vormittags 12½ Uhr verstorben sei."

Landesbibliothek Oldenburg

13. Schlußbetrachtung

Salomon Mendelssohn gehört zu den seltsamsten Persönlichkeiten in der Geschichte des deutschen Turnwesens. Er präsentiert sich in dem Augenblick, in welchem sich die wissenschaftliche Forschung mit ihm befassen kann, bereits als ausgeprägter, fertiger Charakter. Er steht in dieser Hinsicht ganz im Gegensatz zu seinem Landsmann Gerhard Ulrich Anton Vieth, dessen Leben sich an der Hand des umfangreichen Quellenmaterials*) von der ersten Jugendzeit an klar überblicken läßt. Der Einfluß der erziehenden Faktoren, welche den Charakter des Menschen maßgebend bestimmen, nämlich die Eltern, die Schule, die Um- und Mitwelt und endlich der Geist der Zeit läßt sich bei Vieth auf jeder Stufe seines Lebens klar nachweisen.

Das Gegenteil ist bei Mendelssohn der Fall. Von seinen jüdischen Eltern wissen wir kaum mehr als die Namen, und was sie ihrem Sohn an latenten Anlagen des Körpers und Geistes übermachten, ist uns völlig unbekannt.

Seine Vaterstadt, das kleinstädtische Jever, glaubte 1845 noch, die Ausnahmegesetze gegen die Juden aus den Jahren 1734/35 in voller Härte anwenden zu müssen. Zwar hatte der Vater durch den Umzug nach Hamburg seinen Söhnen eine schulmäßige Erziehung zu geben versucht. Aber auch hier wissen wir nicht, wie lange Salomon Mendelssohn die Schule von Dr. E. Kley besucht hat, noch auch, welche Bildungsmöglichkeit die Anstalt den Zöglingen bot.

Mendelssohns Abstammung war durchaus nicht geeignet, seinen Lebensweg zu ebnen, und ist zweifelsohne eine Zwangslage für seine Berufswahl gewesen. In seinen Schriften findet sich an keiner Stelle ein Hinweis auf seine Abstammung oder eine Berufung auf die überlieferte jüdische Tradition. Aber er hat auch, negativ gesehen, nirgends die vorwurfsvolle Frage aufgeworfen: „Warum bin ich in diesen Raum hineingeboren?" Das Bild von Mendelssohn, das wir der Liebenswürdigkeit von Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Lübbing verdanken, zeigt keine Züge, aus denen man auf die jüdischeAbstimmung schließen könnte.

Aus der Zeit des werdenden, sich entfaltenden Charakters ist uns bei Mendelssohn von einem Prozeß des geistigen Reifens, des Ringens nach einem Lebensziel, der Vieths Leben so eindrucksvoll gestaltet, nichts überliefert. Wie tiefgreifend die drei erstgenannten erziehenden Faktoren, die Eltern, die Schule und die Um- und Mitwelt Mendelssohns Jugendjahre beeinflußt haben, ist uns nirgends bezeugt, und wir müssen uns hier mit dem bedeutsamen Wort von Theodor Mommsen bescheiden: „Mit seinen Quellen soll man nicht hadern."

Daß Mendelssohn sich als ausgereifte Persönlichkeit in der Anzeige vom 15. Juli 1841 den Lesern des Jeverschen Wochenblattes als Turnlehrer

---

* Der Briefwechsel zwischen Vieth und seinem Elternhause, der seit 1885 als verloren galt, ist von dem Verfasser wieder aufgefunden, Es sind mehr als 220 Briefe, die das Lebensbild Vieths in ein neues Licht stellen.

Landesbibliothek Oldenburg

empfiehlt, ist bereits an anderer Stelle gesagt worden. Und ebenso auffallend sind die beispiellosen Erfolge, die er für sich buchen konnte. Wie erklären sich diese Erfolge, die ausgerechnet ihm, aus dem verfemten Geschlecht der Juden und ausgerechnet als Turnlehrer beschieden waren?

Es war der zuletzt genannte Erziehungsfaktor des Menschen, der Geist der Zeit, der sich hier auswirkte. „Und jeder Mensch, auch der gewaltigste, ist weit mehr Sohn seiner ‚Zeit', will heißen seiner kulturellen Umgebung, als er selbst es ahnt" (17, S. 32). Es war jener Geist, dem Jahn Inhalt und Gestalt gegeben hatte und der seit den ersten Tagen der Hasenheide zu einer Volksbewegung ausgewachsen war. Zu dieser Höhe der Erkenntnis scheint sich Mendelssohn allerdings, wie aus seinen Zeitungsanzeigen über den Unterricht in militärischen Übungen geschlossen werden darf, erst allmählich empor gearbeitet zu haben. In seinen späteren Schriften dagegen hat er mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht, daß der turnerische Gedanke, wie Jahn ihn geprägt hatte, ein großes, wertvolles Gedankengut bedeutete, das nicht etwa als Mittel zum Zweck, als „Vorschule" für den künftigen Soldaten mißverstanden werden darf. Diese irrige Auffassung, die GutsMuths in seinem „Turnbuch" ausgesprochen hatte, war von Mendelssohn mit aller Schärfe verurteilt worden.

Seit Mendelssohns Zeiten hat der Turnbetrieb in den Vereinen und Schulen erhebliche Änderungen erfahren, wie auch das Turnfest des Deutschen Turnerbundes 1958 in München gezeigt hat. Geblieben aber ist der Geist, aus dem das Turnwesen geboren ist, als dessen würdigen und erfolgreichen Vertreter wir Salomon Mendelssohn zu zeichnen versucht haben.

14. LITERATURVERZEICHNIS

1. Hillard Andreae, Annotationsbuch von 1838—1849. Handschriftlich.
2. Wilhelm Braungardt, Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen. Oldenburg, 1938.
3. Fr. Breier, Das Turnen an den öffentlichen Schulen. Ein Votum. Oldenburg, 1849.

3a Otto E. A. Dickmann, Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Oberrealschule in Oldenburg. Oldenburg, 1891.

4. C. Euler, Zur Erinnerung an Johann Christoph Friedrich GutsMuths. Monatsschrift für das Turnwesen. 1885, H. 8.
5. C. Euler, Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens. Wien und Leipzig, 1893/96.
6. Hamburger Schriftsteller-Lexikon, Bd. V, S. 199. Hamburg, Staatsarchiv.
7. Georg Hirth, Das Gesamte Turnwesen. Hof, 1895.
8. Friedrich Ludwig Jahns Deutsche Turnkunst. Berlin, 1847, 2. Aufl.
9. Friedrich Lahrssen, Sammlung der Gesetze über das evangelische Schulwesen in Oldenburg a) 1868, S. 94; b) 1894, Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

10. K. Meinardus, Geschichte des Großherzoglichen Gymnasiums in Oldenburg. Oldenburg, 1878.
11. S. Mendelssohn, Worte über die Turn-Anstalt zu Jever, ein Versuch zur Verbreitung der geordneten Leibesübungen im Großherzogtum Oldenburg, nebst einem Leitfaden für angehende Turnlehrer und zum Selbstunterricht. Mit erläuternden Abbildungen. Jever, 1842.
12. S. Mendelssohn, Lieder und Spiel für Turner. Oldenburg, 1845.
13. S. Mendelssohn, Beiträge zur Geschichte des Turnens, Oldenburg, 1861.
14. S. Mendelssohn, Nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter muß man turnen. Oldenburg, 1873.
15. Joseph Mendelssohn, Eine Ecke Deutschlands. Oldenburg, 1845.
16. W. Ostermann und L. Wegener, Lehrbuch der Pädagogik. Oldenburg, 1892, Band 2.
17. Richard Müller-Freienfels, Der Mensch und das Universum. München, 1949.
18. Emil Pleitner, Oldenburg im 19. Jahrhundert. Oldenburg, Bd. 1.
19. Programm der höheren Bürgerschule in Oldenburg, a) 1851, b) 1852.
20. Bericht der Cäcilienschule. Oldenburg, 1872.
21. Programm des Gymnasiums. Oldenburg, 1851/52.
22. Programm der Provinzialschule (Marien-Gymnasium) zu Jever
a) 1822, b) 1834, c) 1843, d) 1854/55, e) 1855/56, f) 1856/57, g) 1857/58, h) 1860/61, i) 1861/62, k) 1864/65.
23. Programm der Realschule in Oldenburg, 1881/82.
24. Johannes Ramsauer, Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. Oldenburg, 1838. Dazu gehört:
25. Thina Bultmann, Unsere Großeltern. Eine Lebensgeschichte aus Manuskripten, 1937, handschriftlich. Im Besitz der Familie Ramsauer.
26. Oldenburgisches Schulblatt, 1852. a) S. 150, b) S. 165.
27. Adolf Spieß, Gedanken über die Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung. 2. Ausgabe Basel, 1871.
28. Tiarks, Beiträge zur Specialgeschichte Jeverlands. Jever, 1853.
29. Neue Blätter, Oldenburg
a) 1843, S. 28; b) 1843, S. 151; c) 1843, S. 260; d) 1843, S. 271; e) 1843, S. 336; f) 1843, S. 460; g) 1843, S. 470;
h) 1844, Nr. 6; i) 1844, Nr. 10; k) 1844, Nr. 25; l) 1844, S. 120 ff.; m) 1844, S. 164; n) 1844, S. 288; o) 1844, Okt. 9; p) 1844, S. 301;
q) 1845, S. 241 und 269; r) 1845, S. 355; s) 1845, S. 386;
t) 1846, S. 45; u) 1846, S. 391; v) 1846, S. 405.
30. Oldenburgische Blätter
a) 1839, S. 249; b) 1842, S. 352; c) 1843, S. 52; d) 1845, S. 308.
31. Jeverländische Nachrichten
a) 1844, Nr. 23; b) 1845, S. 144; c) 1845, Nr. 22.
32. Jeversches Wochenblatt
a) 1840, Nr. 4; b) 1840, Nr. 47;
c) 1841, Nr. 2; d) 1841, Nr. 19; e) 1841, Nr. 19; f) 1841, Nr. 24; g) 1841, Nr. 29;
h) 1842, Nr. 2; i) 1842, Nr. 22; k) 1842, Nr. 13; l) 1842, Mai 27; m) 1842, o) 1844, Nr. 23;
p) 1862.
33. Deutsche Turnzeitung, Leipzig, 1880 und 1861.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

II. Teil

Catharina Pawlowna

Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg
1788—1819

Catharina Pawlowna, die Gemahlin des Prinzen Georg von Oldenburg, war eine bemerkenswerte Frau, deren Lebensweg unser Interesse verdient. Sie wurde als sechstes Kind (4. Tochter) des Kaisers Paul I. von Rußland und seiner Gemahlin Prinzessin Sophie Dorothea, (nach Annahme der griechisch-orthodoxen Religion Maria Feodorowna genannt), einer Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg-Mömpelgard, am 21. Mai 1788 in dem kaiserlichen Palast Zarskoje Selo geboren. Ihre Mutter war durch Schönheit des Körpers, des Geistes und des Herzens ausgezeichnet und wurde in Rußland als eine große Wohltäterin verehrt. Dieses Schloß, 25 Werst von Petersburg entfernt, war der Sommersitz der großen Kaiserin Catharina II. Diese schrieb über die Geburt ihrer Enkelin an Potemkin: „Lieber Freund, am gestrigen Tage wurde die Großfürstin mit einer Tochter beschenkt, welcher mein Name gegeben wurde, demnach heißt sie Catharina. Mutter und Tochter sind jetzt gesund. Aber gestern hing das Leben der Mutter an einem sehr dünnen Fädchen. Als ich die äußerste Gefahr sah, entschloß ich mich, den Ärzten zu befehlen, ihr das Leben zu retten, wofür mir jetzt Mann und Frau danken." Kurze Zeit darauf berichtete sie: „... bei dieser Gelegenheit zeigten sich die Eltern mir gegenüber viel freundlicher als früher. Sie schätzten es auch gewissermaßen, daß ich der Mutter das Leben rettete, denn ihr Leben schwebte zweimal stundenlang in keiner geringen Gefahr, einzig wegen der Schmeichelei und der Feigheit der sie umgebenden Ärzte. Als ich dies sah, gelang es mir, zur rechten Zeit einen guten Rat zu geben, wodurch die Sache glücklich endigte, und jetzt ist sie gesund, und er (Großfürst Paul) macht sich jetzt auf den Weg zu Euch in die Armee (Türkenkrieg), wozu ich meine Einwilligung gegeben habe . . ."

Die offizielle Nachricht über die Geburt der Großfürstin lautete: „Am 21. Mai, gegen Ende der 4. Nachmittagsstunde, wurde Ihre K. H., die rechtgläubige Großfürstin Maria Feodorowna, glücklich von einer Großfürstin entbunden, welcher der Name Catharina gegeben wurde. An demselben Tage wurde abends in der hiesigen Stadt dieses so freudige Ereignis durch eine Kanonensalve von beiden Festungen verkündet, und am 2. und 3. Tage wurden in allen hiesigen Kirchen nach der Messe Dankgebete mit Kniebeugung verrichtet." (9)

Die Petersburger Zeitung berichtet über die Taufe: „Am 1. Juni 1788 am Namensfest Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Großfürsten Constantin Pawlo-

Landesbibliothek Oldenburg